Erscheint wöchentlich 7 mal.

Bezugspreis vierteljährlich in Neuß 1,50 Mk., durch die Post bezogen 1,65 Mk., mit illustriertem Unterhaltungsblatt 1,80 Mk., durch die Post bezogen 1,95 Mk.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Th. Jossen, Neuß.

Neußer Zeitung

Geschäftsstelle: Neuß, Neustraße 1. Fernsprecher 57.

Jeder Abonnent und seine Frau ist im Falle eines tötlichen Unfalles mit 200 Mark versichert.

Amtliches Kreisblatt

Rotations-Druck und Verlag von Rudolf van Haag, Neuß.

Alleiniges Anschlagerecht für die hiesigen Plakatsäulen.

Anzeigen 15 Pfg. die 8 gespaltene Petitzeile, auswärtige 20 Pf. Bei 3maliger Wiederholung das 4. Mal gratis.

Reklamen 60 Pfg. die 3gespaltene Petitzeile.

Bei zwangsweiser Eintreibung durch Klage oder in Konkursfällen wird der bewilligte Rabatt hinfällig.

Geschäftsstunden: Morgens von 7½—12½ Nachm. von 1½—7½

mit täglicher Gratisbeilage „Bunte Blätter" und wöchentlicher landwirtschaftlicher Beilage „Am Pflug".

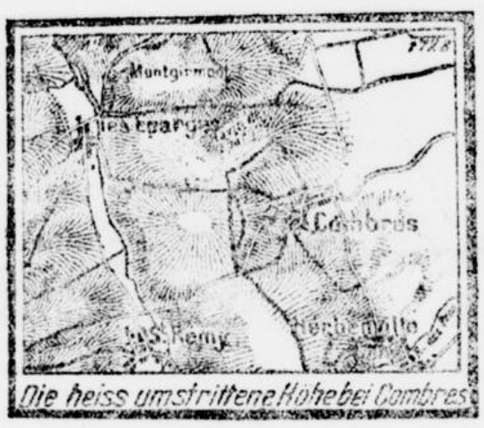
Nr. 112. Erstes Blatt. Samstag, den 24. April 1915. (Albert.) 90. Jahrg.

Deutscher Erfolg bei Ypern.

Tagesbericht aus dem Großen Hauptquartier.

WTB. Großes Hauptquartier, 23. April. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: In den gestrigen Abendstunden stießen wir aus unserer Front Steenstraate, östlich Langemarck, gegen die feindlichen Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern vor. In einem Anlauf drangen unsere Truppen in neun Kilometer Breite bis auf die Höhen südlich von Pilkem und östlich davon vor. Gleichzeitig erzwangen sie sich in hartnäckigem Kampfe den Uebergang über den Ypern-Kanal bei Steenstraate und Het Sas, wo sie sich auf dem westlichen Ufer festsetzten. Die Orte Langemarck, Steenstraate, Het Sas und Pilkem wurden genommen. Mindestens 1600 Franzosen und Engländer und 50 Geschütze darunter vier schwere englische, fielen in unsere Hände.

Zwischen Maas und Mosel war die Gefechtstätigkeit wieder lebhafter. Die Artilleriekämpfe waren besonders heftig bei Combres, St. Mihiel, Apremont und nordöstlich Flirey. Feindliche Infanterieangriffe erfolgten nur im Waldgelände zwischen Ailly und Apremont; hier drangen die Franzosen an einzelnen Stellen in unsere vordersten Gräben ein, wurden aber zum Teil wieder hinausgeworfen. Die Nahkämpfe sind noch im Gange.



Der von uns genommene Ort Embermenil, westlich von Avricourt, der gestern von den Franzosen in Brand geschossen wurde, ist von unseren Vorposten geräumt; die Höhen nördlich und südlich des Ortes werden gehalten.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die deutsche Hochseeflotte in englischen Gewässern.

WTB. Berlin, 23. April. Die deutsche Hochseeflotte hat in letzter Zeit mehrfach Kreuzfahrten in der Nordsee ausgeführt und ist dabei bis in die englischen Gewässer vorgestoßen. Auf keiner der Fahrten wurden englische Seestreitkräfte angetroffen.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
gez. Behncke.

Der österreichische Bericht.

WTB. Wien, 23. April. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes verlautbart:

Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Karpathenfront vereinzelt Geschützkampf, wobei unsere Artillerie im Abschnitt von Nagy Polany und die deutsche Artillerie bei Roziowa mit Erfolg wirkten. Vor den Stellungen am Uzsoker Paß herrscht nach dem abgeschlagenen Sturmangriff der Russen verhältnismäßig Ruhe. Alle Gefangenen bestätigen die schweren Verluste des Gegners. Oestlich des Passes wurde gestern ein starker Stützpunkt des Feindes erobert. In Südostgalizien und in der Bukowina keine Veränderung.

Österreich, Italien und Deutschland.

WTB. Rom, 23. April. Die hiesige Ententepresse hatte wiederum verschiedene Enten in die Welt gesetzt, u. a., daß Fürst Bülow bereits für alle Fälle seine Villa in Malta an einen Italiener abgetreten haben. Diese Lüge wurde gestern Abend klipp und klar von der deutschen Botschaft dementiert. Ferner war verbreitet worden, der Fürst habe bei dem Empfang in seiner Villa in Malta dem Herzog Carafa d'Andria gegenüber geäußert, der Abbruch der Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn sei wahrscheinlich, doch werde Deutschland Oesterreich-Ungarn nicht im Stiche lassen. Auch diese Meldung ist in dieser Form unwahr. Der Fürst sagte nichts von dem Abbruch oder dem Scheitern der Verhandlungen, betonte wohl aber immer, daß selbstverständlich Deutschland stets treu zu seinem Bundesgenossen stehen werde. Derartige Hetzereien der hiesigen Ententepresse würden an und für sich keine Beachtung verdienen und sind von uns auch in ähnlichen Fällen nicht einmal für erwähnenswert gehalten worden, doch sei zur Kennzeichnung der Waffen, mit denen die Entente in Rom kämpft, dieser Schwindel ausnahmsweise erwähnt.

Kein Verlust von 30,5 cm-Mörsern.

WTB. Wien, 23. April. Uebereinstimmende Meldungen der Blätter aus dem Kriegspressequartier stellen fest, daß die in den Dreiverbandsblättern verbreitete Nachricht von der Wegnahme zweier 30,5 Zentimeter-Mörser durch die Russen während der letzten Karpathenkämpfe unwahr ist; es kann sich hier nur um zwei Minenmörser handeln, die zum Werfen von Ekrasit auf kurze Entfernung dienen.

Die Emden-Mannschaft im Kampf mit arabischen Räuberbanden.

WTB Berlin, 23. April. Die Besatzung S. M. S. Ayesha (Landungskorps S. M. S. Emden) ist am 27. März in dem arabischen Hafen Lith (südlich von Dschidda) angekommen, nachdem es ihr gelungen war, zum zweiten Male den englisch-französischen Bewachungsstreitkräften zu entgehen und den 300 Meilen langen Seeweg von Hodeida nach Lith unbemerkt vom Feinde zurückzulegen. Auf dem Weitermarsche zu Lande wurden sie von Arabern, die von den Engländern bestochen waren, angegriffen. In hartem, dreitägigem Kampfe wurden die Angriffe der Räuberbanden abgeschlagen, bis der Weg zur Hedschasbahn frei war. Leider hat die tapfere Schar hierbei schwere Verluste erlitten. Ein Telegramm aus dem türkischen Hauptquartier meldet uns, daß der Leutnant zur See Roderich Schmidt, Matrose Rademacher und Heizer Lauig gefallen sind, während einige Leute der türkischen Begleitmannschaft, die Matrosen Mauritz und Koschinsky, schwer und Matrose Witte leicht verwundet wurden. Die Verwundeten befinden sich in guter Pflege im Militärlazarett in Dschidda.

Russische Flieger über Tschernowitz.

WTB, Wien, 23. April. Die Blätter melden aus Tschernowitz: Gestern Vormittag erschien abermals ein feindlicher Flieger über der Stadt und warf drei Bomben auf verschiedene Stadtteile. Eine der erzbischöflichen Residenz geltende Bombe verfehlte ihr Ziel und fiel in eine nahegelegene Gasse, wo sie ein Kind verletzte; die beiden andern Bomben explodierten nicht. Der Flieger verschwand in der Richtung auf Nowo Sieliza. Bisher sind zusammen zwölf Bomben auf Stadt und Umgebung gefallen, ohne Schaden anzurichten.

Ein Anschlag auf den Kommandanten Lembergs.

Kopenhagen, 22. April. Wie in Petersburg verlautet, wurde vor einigen Tagen in Lemberg ein Revolver-Attentat auf den Stadtkommandanten von Lemberg, Skalon, versucht. Skalon befand sich auf einer Ausfahrt mit zwei Beamten des Ministeriums des Innern, als plötzlich zwei Revolverschüsse auf ihn abgegeben wurden. Beide Kugeln verfehlten ihr Ziel und trafen den Lenker des Kraftwagens, welcher auf der Stelle getötet wurde. Die Schüsse wurden von einem jungen schmächtigen Menschen abgegeben. Trotzdem eine ausgedehnte Verfolgung und Absuchung des Geländes durch Polizei und Militär erfolgte, gelang es bisher nicht, des Attentäters habhaft zu werden. Skalon ist der Sohn des Gouverneurs von Warschau, er zeichnete sich besonders durch echt russische Gesinnung aus. Es ist bisher nicht bekannt geworden, ob dieser Vorfall der Stadt Lemberg Schaden gebracht hat.

Kopenhagen, 22. April. Wie der „Petrograder Kurier" mitteilt, geht in letzter Zeit die russische politische Polizei in den Baltischen Provinzen wieder recht scharf gegen die deutschsprechenden Bewohner vor. Zwar ist im Börsenverkehr die deutsche Sprache ausnahmsweise zugelassen, so an der Rigaer und Revaler Börse, doch ist sie aus den

---

25)

Im Westen des Reichs.

Roman von O. Elster.

Er preßte das Gesicht gegen die Scheiben des Fensters, doch er konnte in der Dunkelheit nichts erkennen, aber sein scharfes Ohr vernahm das immer näher kommende Kratzen und Scharren. Er versuchte das Fenster zu öffnen, doch es war fest verschlossen — da pochte es leise an die Scheibe und eine Hand umkrallte die Stäbe des Gitters.

Garnier's Herz pochte zum Zerspringen — er klopfte wieder an das Fenster — da leuchtete ein matter Schein auf, der aus einer kleinen Blendlaterne auf die dunklen Scheiben fiel. Dann rannte eine Stimme: „Sind Sie wach, Monsieur Garnier?"

„Ja — ja."

Der Gefangene erkannte in dem schwachen Schein der Laterne das Gesicht seines Knechtes Charles Perrin! Ein scharfes, knirschendes Geräusch wurde vernehmbar, der außen Stehende hatte mit einem Diamant eine Fensterscheibe eingeritzt, überklebte sie mit Papier und drückte sie nunmehr leicht und geräuschlos ein. —

„Ich habe eine Leiter hier," flüsterte Charles. „Können Sie das Fenster nicht öffnen? Drei Gitterstangen habe ich herausgebrochen, so daß Sie sich durchzwängen können. Aber rasch müssen Sie machen, ehe der Posten kommt."

Garnier bemühte sich das Fenster mit Gewalt zu öffnen. Das Holz des Rahmens war morsch, mit leisem Krachen sprang das Fenster auf.

Rasch, rasch! Kommen Sie!" flüsterte Charles und glitt die Leiter hinab.

Garnier, der einen Schemel an das Fenster gestellt hatte, zwängte sich durch die Oeffnung. Der frische, feuchte Nachtwind wehte ihm entgegen, der Regen schlug ihm in's Gesicht, aber sein Herz frohlockte, denn es war der Hauch der Freiheit, den er mit tiefem Atemzuge einsog.

Jetzt war er draußen! Er saß auf der Fensternische, seine Füße suchten nach der Leiter.

„Sie müssen sich auf den Bauch legen, damit Sie die Leiter erreichen können," rief ihm Charles leise zu, der am Fußende der Leiter stand.

Endlich gelang es Garnier die erste Speiche der Leiter zu erreichen.

Da hörte er eilige Schritte! Eine dunkle Gestalt eilte die Straße entlang. Sollte es der Posten sein?

Nein, es war ein Mann, tief in einen alten Mantel gehüllt. Jetzt stand er neben Charles.

„Die Laterne zu!" rief er leise. „Und macht, daß Ihr fort kommt. Er muß gleich um die Ecke biegen."

Die Laterne erlosch und tiefe Finsternis umhüllte die drei Männer.

Eilig stieg Garnier die Leiter hinab.

„Dank Euch" . . . . . sagte er keuchend.

„Laßt das!" unterbrach ihn der zuletzt Angekommene. „Flieht schnell! — dort in die Branntweinschenke! Ueber den Hof könnt Ihr bis an das Tor gelangen — draußen am Walde wartet der Wagen — fort!"

„Wer seid Ihr?"

„Kennt Ihr mich nicht mehr? Haben uns doch öfter bei Madame Bonnet gesehen." —

„Ah, Monsieur Monsard!"

„Ja, ja — aber nur fort! Ich decke Euch den Rücken." . . .

In diesem Augenblick erscholl ein lautes: „Halt! Wer da?" Der Posten war um die Ecke des Gefängnisses gebogen und hatte die drei dunklen Gestalten bemerkt, die nunmehr rasch davon flohen.

„Halt! Oder ich schieße!" rief der Soldat noch einmal und kam rasch näher.

Doch die drei hörten nicht, sondern eilten die dunkle Straße entlang, so rasch sie konnten.

„Halt — zum letzten Mal!"

Das Knacken des Gewehrschlosses ertönte — und dann dröhnte ein Schuß durch die Stille der Nacht, dem ein lauter Aufschrei folgte. Der alte Sergeant der Fremdenlegion, der bei der Flucht der letzte gewesen war, da er nicht mehr so rasch laufen konnte, stürzte ächzend zusammen.

Garnier wollte sich zu ihm niederbeugen. Charles Perrin aber faßte ihn beim Arm und zog ihn mit sich fort.

„Laßt ihn liegen — oder wir sind verloren" . . . . und weiter stürmten sie durch die finstere Straße. Die Brannweinschenke konnten sie nicht mehr erreichen, das Licht in ihr war auch plötzlich erloschen, so eilten sie weiter und bogen in die Hauptstraße ein, die zu dem Tore führte.

Als der Soldat einen der drei Flüchtlingen fallen sah, näherte er sich ihm und beugte sich zu Ihm nieder.

„Wer seid Ihr?"

Nur ein schmerzliches Stöhnen antwortete ihm.

Der Schuß hatte die Polizeiwache alarmiert. Mehrere Polizisten kamen herbei. Laternen leuchteten auf. Man entdeckte die Leiter, das zerbrochene Fenster, die Flucht des Gefangenen, und einige Polizisten brachen zur Verfolgung des Flüchtlings auf. Andere hoben den Verwundeten auf und brachten ihn auf die Polizeiwache. Das Geschoß hatte ihm den Oberschenkel durchschlagen. Trotzig verbiß er den Schmerz der Wunde.

„Das ist 'ne schöne Heldentat, sacre nom d'une pipe!" knurrte er zwischen den Zähnen, „einen friedlichen Menschen auf der Straße niederzuschießen."

„Weshalb bleibt Ihr nicht auf den Anruf stehen?"

„Was ging mich der Anruf an? — Er galt den beiden Kerlen, die davon liefen, als ob sie Feuer in den Hosen gehabt hätten! Kann ich alter Mann gelaufen? Mille tonneres!"

„Ihr seid aber mitgelaufen."

„Wenn Ihr das Laufen nennt, so habt Ihr keinen Begriff davon. Ich ging gemütlich meines Weges — ich kam aus der Branntweinschenke der alten Moser, wo ich meinen Absynth getrunken hatte, und wollte nach Hause gehen." . . . . .

„Na, das wird sich ja finden. Vorläufig müssen wir Euch in Haft nehmen." . . . .

„Mit der Kugel im Bein?"

„Ihr kommt in's Lazarett."

„Sacré nom de dieu!" fluchte der alte Veteran ingrimmig.

Der Arzt erschien, um ihn zu verbinden. Dann wurde er in einem Tragkorb als Untersuchungsgefangener in das Lazarett gebracht.

Am Walde, dort, wo der Weg nach Dachsburg von der großen Heerstraße abzweigte, etwa zwanzig Minuten von der Stadt entfernt, hielt ein leichter Wagen mit zwei Pferden bespannt. Zum Schutz gegen den noch immer niederrieselnden Regen hatte der Lenker des Gefährts dieses unter die seitwärtsstehenden Bäume geführt; die Pferde waren in Decken gehüllt und auch die Gestalt, die regungslos auf dem Kutscherbocke saß, verbarg sich unter einem schweren, dunklen Mantel, die Kapuze desselben über das Gesicht gezogen. Es war so dunkel unter den Bäumen, daß man den Wagen, selbst wenn man in der Nähe stand, kaum erkennen konnte. Nur das leise Klirren des Geschirrs, wenn die Pferde unter dem kalten Regen erschauerten, verriet die Anwesenheit des Wagens.

Schulen nach Möglichkeit verbannt. Im übrigen fahndet die Polizei seit einiger Zeit eifrig nach deutschen „Geheimschulen", die sich in Privathäusern deutscher Kaufleute und Landwirte befinden sollen. Der Polizei ist es angeblich auch gelungen, vor einigen Tagen vier derartige Schulen, aufzustöbern und aufzuheben. Die Leiter dieser Schulen sind verhaftet worden, ebenso sehen die Eltern der in Frage kommenden Kinder, die die „Geheimschulen" besuchten, einer strengen Bestrafung entgegen. Im Privatverkehr deutschsprechende Balten sind von der Polizei verhaftet worden. So sind beispielsweise zwei ältere Pastoren, die sich im Straßenverkehr von Mitau der deutschen Sprache bedienten, ausgewiesen worden. In Riga forscht die Polizei eifrig nach Deutschen, die angeblich eine verborgene Funkentelegrafenstation in Betrieb setzen und deutschen Kriegsschiffen Nachrichten zukommen lassen.

Es versteht sich von selbst, daß die russische politische Polizei im Ernst nicht daran glaubt, daß es noch Deutsche geben könnte, die in Riga oder sonstwo in den Baltischen Provinzen eine funkentelegraphische Station unterhalten könnten. Aber es kommt ihr natürlich nur darauf an, einen Vorwand zu besitzen, um die Deutschen bis in die Wohnungen hinein zu verfolgen.

Eine bemerkenswerte Prisengerichtsentscheidung.

Hamburg, 23. April. Das Hamburger Prisengericht fällte eine interessante Entscheidung: Der holländische Dampfer Maria, der mit Getreide nach Belfast und Dublin bestimmt war, ist von einem deutschen Tauchboot versenkt worden. Die Reeder der Maria erhoben beim Prisengericht Klage und Schadenersatzansprüche mit der Begründung, es habe sich um ein neutrales Schiff und nicht um Banngut gehandelt, da laut vorhandener Bescheinigung die Getreideladung für eine englische Mühle bestimmt gewesen sei, die ausschließlich an Privatfirmen liefere. Das Prisengericht wies die Kläger jedoch ab und machte geltend, die Bestimmungshäfen des Dampfers Belfast und Dublin seien feindliche militärische Stützpunkte, folglich hätten Lebensmittel, die dorthin bestimmt seien, als Bannware zu gelten, und der Dampfer sei somit zu Recht versenkt worden. Das Prisengericht stellte sich hiernach auf denselben Standpunkt, den die deutsche Regierung auch in dem Falle des amerikanischen Schiffes William P. Frye eingenommen hat, das bekanntlich mit einer Weizenladung nach Queenstown und andern englischen Flottenstützpunkten unterwegs war und versenkt wurde.

Der Zar in Lemberg.

WTB St. Petersburg, 23. April. Der Zar ist in Lemberg angekommen. Auf dem Bahnhof Brody begrüßte ihn der Oberbefehlshaber Großfürst Nikolai Nikolajewitsch mit seinem Stabe und der Gehülfe des Generalgouverneurs Galiziens. Der Zar ließ sich über die kriegerischen Vorgänge Bericht erstatten, fuhr mit dem Großfürsten im Automobil in die Stadt, an deren Eingang er vom Generalgouverneur Galiziens, Grafen Bobrinsky begrüßt wurde, und begab sich nach dem Palais des Generalgouverneurs. Als sich die Menge vor dem Palais ansammelte, trat der Zar auf den Balkon, dankte für den herzlichen Empfang und rief: Hoch lebe das eine, unteilbare und mächtige Rußland, Rußland Hurra!"

Der französische Bericht.

WTB. Paris, 23. April. Amtlicher Nachmittagsbericht. Gestern Abend fanden ziemlich lebhafte Gefechte in Belgien statt. An der Yserschleife, nördlich von Dixmuiden, warfen belgische Truppen die gegen das Schloß Vicogne gerichteten Angriffe zurück und brachten dem Feinde starke Verluste bei. Nördlich von Ypern gelang es den Deutschen, indem sie eine große Menge erstickender Bomben verwandten, deren Wirkung bis auf zwei Kilometer hinter unsern Linien verspürt wurde, uns zum Rückzug in der Richtung des Yserkanals gegen Westen und in der Richtung nach Ypern gegen Süden zu veranlassen. Der feindliche Angriff wurde unterbunden. Ein kräftiger Gegenangriff gestattete uns, Gelände wieder zu gewinnen, wobei wir zahlreiche Gefangene machten. In St. Mihiel griffen wir westlich und östlich von einer zuvor eroberten Stellung an. Wir besetzten 700 Meter Schützengräben und machten etwa 100 Gefangene, darunter 3 Offiziere. (Anmerkung des WTB: Herrn Joffre scheinen, nach diesem Bericht zu urteilen, recht unzuverlässige Nachrichten von der Front zuzukommen. Er dürfte also erst aus der heutigen Mitteilung der deutschen Obersten Heeresleitung die Wahrheit über den Umfang der englisch-französischen Schlappe am Yserkanal erfahren haben.)

Kleine Meldungen.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Basel: Aus einer eben erschienenen Liste von französischen Neuernennungen geht hervor, daß neuerdings 3 Divisionsgenerale und ein Brigadegeneral verabschiedet wurden. 2 Brigade-Generale werden als „gefallen" bezeichnet. 9 Divisionsgenerale und 18 Brigadegenerale wurden der Reserve überwiesen.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Stockholm: In Schweden werden zur Zeit von Norwegern, die vermutlich im englischen Auftrage handeln, in großer Zahl Handelsschiffe zu übertriebenen Preisen angekauft. Man schließt daraus, daß damit teilweise die großen Lücken in der englischen Handelsflotte gedeckt werden sollen.

Der Berliner Lokal-Anzeiger meldet aus Kopenhagen: Nach einer Pariser Meldung aus Athen haben die Freunde von Venizelos beschlossen, bei den kommenden Kammerwahlen Venizelos in dem Kreise aufzustellen, der vom Ministerpräsidenten vertreten wird.

Der Berliner Lokal-Anzeiger meldet aus Kopenhagen: Nach Pariser Blättermeldungen wird in der Gegend von Dixmuiden und Bixschoote erbittert gekämpft. Am Tage seien bei dem Kampfe die beiderseitige Artillerie, nachts große Infanteriemassen beteiligt.

Der Berliner Lokal-Anzeiger meldet aus Zürich: Die Neue Züricher Zeitung meldet nach Petersburger Blättern aus Kiew, daß bei der Durchsuchung der Kriegsgefangenen österreichische Offiziere aus Przemysl eine Festungsfahne (?) in der Handtasche des Feldmarschalleutnants Tamoschi gefunden worden sei. Auch Regimentsfahnen wurden entdeckt. Sie waren in Streifen geschnitten, diese numeriert und unter die Offiziere verteilt.

Der Berliner Lokal-Anzeiger berichtet aus Mailand: Der Corriere della Sera meldet aus London, daß General Hamilton zum Oberbefehlshaber der neuen Expedition gegen die Dardanellen ernannt wurde. Während einer Truppenschau in Alexandria wandte sich General d'Amade an General Hamilton mit den Worten: „Mon chef"

Lokale Nachrichten.

Neuß, 24. April.

* **Das Eiserne Kreuz** wurde dem Pionier J. Schmitz 2 von hier im Rheinischen Pionierbataillon Nr. 8 verliehen.

:!: **Auszeichnung.** Fräulein Wilhelmine Reichard wurde von Ihrer Majestät der Kaiserin für mehr als 30jährige Tätigkeit als Haushälterin bei Herrn Fritz Breuer, mit der Denkmünze in Bronze ausgezeichnet, die Herr Oberbürgermeister Gielen aushändigte.

!*! **Der Kursus für Säuglings- und Kinderpflege** findet nicht am 26. April, sondern am 31. Mai statt.

+ **Das Jugendbataillon** tritt bei schlechtem Wetter morgen in Tattersall an. (Wir verweisen auf die Notiz im 2. Blatt.)

⊙ **Verwundetentransport.** Gestern Abend trafen 81 leicht verwundete Soldaten aus der Gegend von Ypern hier ein. 35 wurden in Lazaretten des Landkreises Neuß und des Kreises Grevenbroich, die übrigen in den hiesigen Lazaretten untergebracht.

⊙ **Der Geschäftsbericht der Rheinischen Bahngesellschaft** besagt u. a.: Während der ersten sieben Monate des Berichtsjahres war die Entwicklung in allen unseren Betrieben recht günstig. Die vorgenommenen Ergänzungsbauten und Betriebsverbesserungen zeigten ihre guten Einwirkungen auf die Betriebsergebnisse.

Durch den Krieg trat eine plötzliche Stockung des Wirtschaftslebens und Verschiebung der wirtschaftlichen Verhältnisse ein. Von unseren Betriebs- und Werkstattsangestellten wurden in den ersten Mobilmachungstagen rund 50 Prozent gezogen, so daß wir nur einen wesentlich eingeschränkten Betrieb nach dem vorliegenden Kriegsfahrplan aufrechterhalten konnten. Durch Heranziehung von Ersatzpersonal gelang es, wenigstens im Lokalverkehr den Betrieb allmählich weiter auszudehnen und ihn den Verkehrsbedürfnissen etwas mehr anzupassen.

Die fortwährend andauernden Einberufungen machen auch heute noch ständig Verschiebungen in den Betrieben erforderlich.

Die Ausbildung des neuen Fahrpersonals nimmt ganz besonders für die Fernstrecken eine sehr lange Zeit in Anspruch; sie gestaltet sich deswegen schwierig, weil sehr viel Bewerber aus anderen Berufen die Stellung eines Führers oder Schaffners nur als eine Aushilfsstellung annehmen, welche sie selbst in der Ausbildungszeit sofort aufgeben, wenn sie eine ihrer früheren Beschäftigung verwandtere Tätigkeit erlangen können.

Infolgedessen haben die Bahnbetriebe ganz allgemein unter den Wirkungen eines fortwährenden Personalwechsels schwer zu leiden.

Inzwischen ist durch die starke Beschäftigung in der rheinisch-westfälischen Industrie ein Arbeitermangel eingetreten, der uns bei den weiteren Einberufungen im neuen Geschäftsjahr zur Einstellung weiblicher Schaffner für die Anhängewagen veranlaßte. Ob die Beschäftigung von Frauen in den Bahnbetrieben noch einen größeren Umfang annehmen wird, hängt von den ferneren Einberufungen des männlichen Personals ab.

Auch die Kleinbahnbetriebe mußten sich den durch die Kriegslage veränderten Verhältnissen anpassen; ihre Aufgaben waren während der beiden ersten Mobilmachungsmonate besonders wichtig. Infolge Ausschaltung der Staatsbahnen mußten sie einen großen Personenverkehr und stellenweise auch einen großen Güterverkehr im Interesse der Gemeinden und der im Einflußgebiete der Bahnen ansässigen Einwohner aufnehmen.

Hierbei zeigte sich im rheinisch - westfälischen Industriebezirk, welcher ein sehr dichtes Netz von Klein- und Straßenbahnen besitzt, der große Nachteil, daß dieses Netz ohne Rücksicht auf großzügige Verkehrsgesichtspunkte aus kleinen Strecken bestehend von Kommunen- und Privatunternehmungen ausgebaut ist und betrieben wird. Allerdings trifft die Schuld an diesem Zustand nicht allein die Betriebsunternehmer. Der Zusammenschluß von Klein- und Straßenbahnen und eine Durchführung von Zügen über mehrere Strecken finden seitens der Aufsichtsbehörden in den seltensten Fällen Zustimmung, weil damit der durch das Kleinbahngesetz gezogene Rahmen überschritten wird. So besteht dieses ausgedehnte Bahnnetz unter den verschiedenartigsten technischen Verhältnissen, wodurch die Einführung durchgehender Züge für Personen- und Güterverkehr sehr erschwert, ja bei verschiedenen Spurweiten einfach unmöglich ist. Ob aus den jetzigen Erfahrungen heraus eine entsprechende Ergänzung des Kleinbahngesetzes angebracht ist, wird nach Beendigung des Krieges entschieden werden müssen. Jedenfalls steht fest, daß die Straßen- und Kleinbahnen in Kriegszeiten von besonderer Wichtigkeit für den Verkehr sind und daß sie noch größere Verkehrsaufgaben hätten bewältigen können, wenn ihr Ausbau von vornherein auch nach großzügigen Verkehrsgesichtspunkten erfolgt wäre.

Den Angehörigen unserer zum Heeresdienst eingezogenen Beamten und Arbeiter gewähren wir ausreichende Unterstützungen. Auch haben wir unserer eingezogenen Angestellten durch wiederholte kleine Liebesgabensendungen gedacht.

Der Verkehr auf der Linie Düsseldorf—Crefeld hat sich günstig entwickelt. Der zweigleisige Ausbau von Lörick bis Haus Meer ist fertiggestellt. Auf dem Ostwall in Crefeld sind die Gleise erneuert. Mit Auswechselung der Gleise auf der Strecke Zentrale—Lörick ist begonnen.

Auf der Linie Haus Meer—Uerdingen—Moers hat die Entwicklung des Verkehrs vor dem Kriege unseren Erwartungen entsprochen. Mit Ausbruch des Krieges mußte auf dieser Linie wieder auf den Stundenverkehr zurückgegangen werden. Durchgehende Züge von Moers nach Düsseldorf können unter den heutigen Verhältnissen noch nicht eingeführt werden. Zwischen Strümp und Straelen sind rund 1300 Meter Gleise umgebaut. Die Entweiche in Moers mußte infolge Ausbau der Strecke Moers—Linkfort—Camp durch das Rheinisch - Westfälische Elektrizitätswerk verlegt werden.

Auf der Linie Oberkassel — Neuß war infolge Ausschaltung der Staatsbahn in den ersten Wochen nach Beginn des Krieges ein sehr starker Verkehr zu bewältigen, welcher mit der Wiedereinführung des Staatsbahnverkehrs ganz erheblich nachgelassen hat.

An der Oelmühle sind rund 400 Meter Gleise umgebaut.

Ueber die Entwicklung der Pachtstrecken des Benrather Netzes Düsseldorf — Oberbilk — Benrath und Hilden — Ohligs und Hilden — Haan — Vohwinkel kann nichts Besonderes gesagte werden. Der Verkehr auf diesen Strecken war nach Ausbruch des Krieges ein sehr bedeutender, weil auch diese Bahnen den Staatsbahnverkehr mit aufgenommen haben. Die Stadt Düsseldorf hat inzwischen mit dem Umbau der Strecke Düsseldorf—Benrath begonnen und diesen bis Holthausen ausgeführt. Infolge der mit einem Umbau verbundenen Unbequemlichkeiten, wie Umsteigen und Verfehlen der Anschlüsse, ist der Verkehr auf der Strecke Düsseldorf—Benrath gegen den in normalen Zeiten stark zurückgegangen. Die Fortführung der normalspurigen Strecke von Holthausen nach Benrath ist im Verkehrsinteresse dringend notwendig.

Das Industriegleis ist um rund 800 Meter verlängert; es erstreckt sich in der Gemeinde Büderich bis zum Hofhof. Auf dem Industriebahnhof Oberkassel sind drei weitere Aufstellgleise für den Güterverkehr ausgebaut.

Die Verhältnisse des Grundstücksmarktes haben sich gegen das Jahr 1913 nicht verbessert. Wenn einige Geschäfte unter günstigen Bedingungen abgeschlossen sind, so ist dieses Ergebnis auf besondere Verhältnisse des linksrheinischen Stadtteiles zurückzuführen.

Der Vorstand schlägt die Verteilung von 5 Prozent Dividende vor.

.!. **Vereinfachtes Enteignungsverfahren.** Das Staatsministerium hat durch Erlaß vom 16. April auf Grund der Verordnung betreffend ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen bestimmt, daß das vereinfachte Enteignungsverfahren Anwendung findet bei dem Bau einer Starkstromleitung des Rhein. Westfälischen Elektrizitätswerks in Essen. Die Leitung führt von der Vorgebirgs - Zentrale bis zu der Hauptschaltstelle östlich von St. Tönis und berührt u. a. den Landkreis Neuß und den Stadtkreis Neuß, in letzterem Flur D. E. H. u. J.

— **Das Essen in den Bahnhofswirtschaften.** Die Königliche Eisenbahndirektion Essen hat an die Bahnwirte ihres Bezirks ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

Der Betrieb der Bahnwirtschaften muß im Interesse einer wirtschaftlichen Verwendung der vorhandenen Nahrungsmittel durchweg einfacher gestaltet werden. Wir haben in diesem Sinne eine Besprechung mit den Pächtern der größeren Bahnwirtschaften

---

Von der Stadt herüber dröhnten die Schläge der Kirchturmuhr. Die Gestalt auf dem Wagen richtete sich empor und lauschte in die Nacht hinaus.

Mitternacht verkündete die Uhr.

Beim Aufstehen war der Mantel von den Schultern herabgefallen, man erkannte ein weibliches Wesen — es war Jeanne Garnier!

Trotz der Bitten und Warnungen ihrer Mutter hatte sie das Wagnis unternommen. Seit sie sich in ihrer Liebe betrogen glaubte, hatten sich Trotz und Haß in ihrem Herzen eingenistet. Wenn sie das dunkle Leben ihres Vaters früher verurteilt haben würde, so billigte sie es jetzt. Sie verstand ihn jetzt und fühlte sich eins mit ihm. Ihn aus der Gewalt der Deutschen zu befreien, war jetzt ihr einziger Gedanke. Sie wollte aber niemanden das Rettungswerk übertragen, sie mißtraute aller Welt, deshalb fuhr sie allein in die Nacht hinaus, trotz des Unwetters und des strömenden Regens. Sie wies den Stallburschen zurück, der sie begleiten wollte, sie haben in der Stadt einen Besuch zu machen, sagte sie ihm und dem Hausmädchen und kopfschüttelnd ließ man sie allein fahren.

Jetzt hielt sie fast schon eine Stunde an dem Kreuzungspunkte der zwei Straßen. Tiefe Finsternis umgab sie, denn sie hatte nicht gewagt, die Wagenlaternen anzuzünden, um sich nicht zu verraten. Unheimliche Stille herrschte, die nur von dem Plätschern des Regens unterbrochen wurde. Anfangs wollte Furcht die Einsame beschleichen, bei dem Rauschen des Windes erbebte sie; das geringste Geräusch ließ sie erschreckt zusammenfahren; aber sie bezwang mit trotzigem Mut diese Schwäche, sie gewöhnte sich nach und nach an die Finsternis und die Stille. Leer und öde und einsam lag die Straße da, leicht schimmernd in der dunklen Umgebung. Kein Wanderer, kein Wagen kam vorüber, das Unwetter, der strömende Regen hielt die Menschen zu Hause. Es war ja ein Wetter, daß man, wie man zu sagen pflegt, keinen Hund vor die Türe jagen mochte.

Langsam verhallten die ehernen Klänge der Mitternachtsstunde. Tiefe Stille trat wieder ein. Jeanne horchte gespannt, in fieberhafter Ungeduld. Konnte die Flucht nicht mißlungen sein? Konnten die Vorbereitungen zur Befreiung des Vaters nicht entdeckt sein?

Der alte Sergeant hatte versprochen, um Mitternacht mit ihrem Vater hier am Walde zu sein; jetzt war es Mitternacht vorüber und noch war keine Spur von den Flüchtlingen zu entdecken. Wie lange sollte sie hier warten? Sie fühlte, wie der Regen sie bis auf die Haut durchnäßt hatte; sie erschauerte vor Kälte, die ihr gleich einem kaltblütigen Reptil über die Glieder kroch. Auch die Pferde schüttelten sich fröstelnd unter den nassen Decken, sie wurden unruhig, scharrten mit den Vorderhufen, warfen die Köpfe und knirschten in den Gebissen.

Wie lange noch — doch halt! Tappten da nicht eilige laufende Schritte durch die Nacht? Tauchten da nicht auf der blaß schimmernden Straße dunkle Gestalten auf, die sich rasch näherten? Waren es die Flüchtlinge? Oder Bauern, die sich in der Stadt verspätet hatten und nun halbtrunken nach Hause taumelten?

Jeanne strengte die Augen an, um die Dunkelheit zu durchdringen. Sollte sie sich bemerkbar machen? Aber wenn es nicht die Flüchtlinge waren, was sollten die Menschen denken, daß sie hier in der finsteren Regennacht einsam am Walde hielt?

Doch immerhin — es mußte gewagt werden. Wenn es fremde Menschen waren, so konnte sie ihnen ja durch rasches Fahren entgehen. Rasch zog sie den Pferden die Decken von den Rücken, ergriff die Zügel mit fester Hand, daß die Pferde die Köpfe emporwarfen, und lenkte den Wagen mitten auf die Straße.

Hoch aufgerichtet stand sie in dem Wagen, die Zügel und die Peitsche in den Händen, die vor tiefer Erregung zitterten, so daß die Pferde unruhig wurden. Sie wollten nicht mehr stehen. Jeanne mußte all ihre Kraft aufbieten, um sie zu halten.

Da hallte plötzlich ein lauter Schrei durch die Nacht. In rasendem Lauf stürzten zwei Männer herbei, keuchend vor Anstrengung.

Sie klammerten sich an den Wagen, sie hatten kaum noch die Kraft hinaufzuklettern und sanken dann ächzend zusammen.

„Vater, bis du's?" rief Jeanne.

„Fahr zu — in des Teufels Namen fahr zu, was die Pferde laufen können . . . sie sind uns auf den Fersen . . . ."

Ein Peitschenhieb Jeannes traf die Pferde; sie ließ ihnen die Zügel und in rasendem Lauf stürmten die Pferde davon, daß der leichte Wagen hin- und herschaukelte.

In wenigen Augenblicken war der Wagen im Dunkel des Waldes verschwunden. Der Regen setzte jetzt wieder stärker ein; wolkenbruchartig strömte er hernieder; der Wind sauste mächtiger in den Bäumen, die sich ächzend und knarrend gegen die Gewalt des Sturmes stemmten. Undurchdringlich war die Finsternis. Mehrere Male war der Wagen in Gefahr, umzuschlagen; es schien, als ob Jeanne die Herrschaft über die Pferde verloren hatte. Aber diese kannten den Weg und stürmten weiter dem heimatlichen Stalle entgegen.

Als man aus dem Walde auf die Hochebene kam, auf der sich die Dachsburg erhob, griffen starke Hände in die Zügel und parierten die Pferde mit einem scharfen Ruck, daß sie sich hoch aufbäumten.

Es war Garnier, der sich von der Anstrengung des rasenden Laufes erholt hatte und nun Jeanne die Zügel aus der Hand nahm.

„Das werde ich Dir nie vergessen, mein tapferes Mädchen," sagte er. „Ohne dich wären wir verloren gewesen, denn die Verfolger waren uns auf dem Nacken. Jetzt mögen Sie uns suchen", lachte er spöttisch auf.

„Aber werden Sie dich nicht in Dachsburg suchen, Vater?" fragte Jeanne.

„Ich werde nicht in Dachsburg bleiben," entgegnete Garnier. „Charles weiß den Weg über die Grenze, die wir noch heute Nacht überschreiten werden."

„Und wir, Vater? Mama und ich?"

„Ihr bleibt noch einige Zeit in Dachsburg. Es kann euch so niemand nachweisen, daß Ihr mir zur Flucht verholfen habt. Ueber deinen Ausflug mit dem Wagen werden aber die Leute schweigen müssen."

„Sie werden es, Herr Garnier," sagte Charles. „Ich habe dem Stallburschen Nachricht geschickt, er wird schweigen, und Julie, das Stubenmädchen, schweigt sicherlich."

„Nun denn, so ist alles gut. — Lebe wohl, Jeanne — hier müssen wir scheiden. Umarme mich, mein braves Kind — hab' herzlichen Dank und grüße Mama. In einiger Zeit kommt ihr nach Nancy nach, dann sehen wir uns wieder. Lebe wohl . . ."

Jeanne umarmte ihren Vater, der sie zärtlich auf die Wangen küßte, dann gab er ihr die Zügel wieder und sprang vom Wagen herab.

„Auch ich danke Ihnen, Fräulein Jeanne, sagte Charles. Jeanne reichte ihm die Hand, die er küßte. Dann folgte er seinem Herrn noch einmal winkte dieser zurück, dann tauchten beide in der Finsternis des Waldes unter.

Eine Weile lauschte Jeanne, aber nichts als das Klatschen des Regens und das Sausen des Windes war zu hören und langsam lenkte sie das Gefährt der nahen Dachsburg zu.

(Fortsetzung folgt.)

herbeigeführt. Die hierbei entwickelten Vorschläge wurden von den Versammelten auch in ihrem eigenen Interesse freudig aufgenommen und die Bereitwilligkeit zu ihrer Durchführung erklärt. Das Ergebnis einer von den Bahnwirten beratenen Vereinfachung sowohl der Speisekarte für Einzelgerichte, wie der Speisenfolge für fertige Mahlzeiten ist am 16. d. M. von einer Abordnung der Wirte der Königlichen Eisenbahndirektion vorgelegt worden. Indem wir diesen Vorschlägen zustimmen, ordnen wir bis auf weiteres folgendes an:

Als Mittagessen ist künftig außer Suppe und Nachtisch im allgemeinen nur ein Fleischgericht mit Zuspeise und nur auf Wunsch des Gastes ein weiterer Gang zu verabfolgen. An fertigen Tagesspeisen sind nur ein gekochtes und ein gebratenes Fleischgericht, Fisch, Gemüse, Früchte, Salat und Kartoffeln bereitzuhalten. Gleich einfach soll die Abendplatte sein, in die allenfalls noch Eierspeisen und Geflügel aufgenommen werden können. Ein Muster für die danach unverzüglich aufzustellende Speisekarte, in dem auch die von uns genehmigten Preise angegeben sind, wird jedem Bahnwirt ausgehändigt. Unter Beachtung der durch die (in allen Warteräumen der Eisenbahnverwaltung aushängenden) 10 Kriegsgebote gewiesenen Sparsamkeit in der Verwendung der vorhandenen Nahrungsmittel wird es sich empfehlen, die vielfach noch üblichen Zuspeisen zu den bestellten Gerichten wegfallen zu lassen, statt der nicht zu reichlichen Mengen von Fleisch größere Mengen Gemüse zu verabreichen, und schließlich mehr gekochte Fleischspeisen vorzusehen, um einer Vergeudung von Fett vorzubeugen. Dabei wird die Rückkehr zur früheren einfachen Küche mit wenigen auserlesenen bürgerlichen Gerichten der Mehrzahl der Gäste nicht unwillkommen sein.

*. **Vom Wetter.** Höchste Temperatur am gestrigen Tage 14 Grad Celsius über Null, niedrigste in vergangener Nacht 5 Grad über Null. Heute Morgen 6 Grad über Null. Barometer: 3 mm gefallen. Wind nordöstlich.

24. April: Abwechselnd, kühl, windig.
25. April: Trübe mit Regen, teils heiter, kühl.
26. April: Bewölkt mit Regen, kühl, windig.
27. April: Veränderlich, wärmer.
28. April: Warm, bewölkt, Regen, schwül.
29. April: Meist bedeckt, schwülwarm, Gewitterregen.
30. April: Meist trübe, Regen, Gewitter, warm
1. Mai: Kühler, starker Wind, Regen, abwechselnd.

(Weitere Lokalnachrichten im 2. Blatt.)

Gerichtssaal.

Der Prozeß Hamm.

Elberfeld, 23. April. Der Fall der Bauersfrau Hamm aus Flandersbach, die im Jahre 1908 vom Schwurgericht des Landgerichts Elberfeld wegen Beihilfe zu der Ermordung ihres Mannes zu vierzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, und von dieser Strafe rund sechs Jahre verbüßt hat, beschäftigte vom Freitag ab zum zweiten Male das Elberfelder Schwurgericht. Der Fall Hamm hat in ähnlicher Weise wie vor Jahren der Fall Zieten, der auch in Elberfeld spielte, die Oeffentlichkeit in weitestem Umfange und auch die Parlamente beschäftigt, weil in der Verurteilung der Frau Hamm nach Ansicht weiter Kreise ein Fehlspruch erblickt wird. Die Vorgeschichte des Mordprozesses ist kurz die, daß in der Nacht vom 15. zum 16. November 1907 in Flandersbach der Bauer Wilhelm Hamm im Vorraum zu seinem Schlafzimmer aus einer schweren Stichwunde blutend aufgefunden wurde, an der er bald darauf starb. Mit der Verfolgung der Spuren wurde der Berliner Kriminalkommissar v. Treskow II beauftragt, der gerade definitiv angestellt und dessen erste Mordsache die Mordaffäre Hamm war. Er war nicht der Ansicht des Elberfelder Polizeikommissars Kutzki, daß Hamm von Einbrechern getötet war, sondern kam in seinem Schlußbericht zu dem Ergebnis, daß Frau Hamm, die mit ihrem Manne sich nicht gut gestanden habe, Mörder gedungen habe, um ihren Mann zu beseitigen. Nicht zum wenigsten auf diese Aussage hin, deren Eindruck noch dadurch verstärkt wurde, daß der inzwischen aus dem Amte geschiedene Kommissar v. Treskow sich auf seine langjährigen kriminalistischen Erfahrungen berief, sprachen die Geschworenen ihr Schuldig über Frau Hamm aus, die dann wegen Beihilfe zum Morde zu der erwähnten Strafe von 14 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Zur Verbüßung der Strafe wurde sie nach dem Zuchthaus in Siegburg gebracht. Die Persönlichkeit des Mörders selbst blieb nach wie vor unbekannt. Den ersten Anstoß zu dem jetzigen Wiederaufnahmeverfahren gab ein Zufall. Ein junger Berliner Referendar, Dr. Heigers, der in der jetzigen Verhandlung als Verteidiger der Frau Hamm auftreten würde, wenn er nicht im Felde stände, hörte gelegentlich ein Gespräch zweier Kriminalbeamten, daß nach ihrer Ansicht im Rheinland durch falsche kriminalistische Arbeit wahrscheinlich eine Frau unschuldig zu vierzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden sei. Nachdem er nach vieler Mühe den Namen der Verurteilten festgestellt hatte, begann er auf eigene Faust eine Privatuntersuchung, die nach seiner Ansicht die Wahrscheinlichkeit eines Rechtsirrtums des Schwurgerichts von 1908 immer größer machte. Er fand bei seiner weitern Tätigkeit die weitestgehende Unterstützung der Berliner Kriminalpolizei, vor allem des Polizeirates Braun, sowie des Polizeikommissars Kutzki, die sich beide für die Unschuld der Frau Hamm einsetzten, und die nach ihrer Ansicht in Frage kommenden Täter dem Gericht mit Namen bezeichneten. Ein Antrag auf Wiederaufnahmeverfahren wurde jedoch abgelehnt. In der Oeffentlichkeit aber gingen die Bemühungen zur weitern Aufklärung des Falles weiter, und die Stimmen, daß Frau Hamm unschuldig verurteilt worden sei, mehrten sich. Auch die Geschworenen, die seinerzeit den Schuldigspruch gefällt hatten, griffen ein und verlangten eine neue Verhandlung. Dazu kam, daß über den Hauptzeugen v. Treskow, der jetzt in Berlin ein Detektivbüro leitet, allerlei ungünstige Nachrichten in die Oeffentlichkeit drangen, die, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, seine Glaubwürdigkeit allerdings aufs schwerste erschüttern können. Jedenfalls hat er unter Verzicht auf Pension plötzlich seinen Abschied genommen, ehe das förmliche Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet wurde. Ein Verfahren, in dem ihm zur Last gelegt wird, falsche eidesstattliche Versicherungen veranlaßt zu haben, schwebt noch. Als weiteres neues Material kam noch hinzu, daß festgestellt wurde, der Gelegenheitsarbeiter Haberkorn, der bei Hamm beschäftigt war, sei dringend verdächtig, in der Mordnacht einen gewissen Imkamp und Kielhorn in das Haus eingelassen zu haben. Haberkorn, ein notorischer Trunkenbold, hat kurz vor seinem Tode die wichtige Bekundung gemacht, daß er Imkamp und Kielhorn hereingelassen habe, weil man bei Hamm eine Summe von 17 000 Mark vermutete. Von Imkamp wurde dann festgestellt, daß er sich früher Hagenbeck nannte, und kurz vor der Mordnacht aus dem Zuchthaus in Celle entsprungen war. Kielhorn verbüßt jetzt wiederum eine Freiheitsstrafe wegen Straßenraubs. Auch diese Feststellungen gaben der Staatsanwaltschaft noch nicht Veranlassung, ihrerseits für das Wiederaufnahmeverfahren wieder einzutreten, sondern erst die 1. Strafkammer des Elberfelder Landgerichts ordnete am 25. Februar 1914 die Wiederaufnahme des Verfahrens an. Gleichzeitig verfügte sie die sofortige Freilassung der Frau Hamm. Die gegen diesen Beschluß des Landgerichts von der Elberfelder Staatsanwaltschaft beim Düsseldorfer Oberlandesgericht eingelegte Beschwerde wurde verworfen, und so hat nunmehr der neue Prozeß gegen Frau Hamm begonnen. Für Rechtsanwalt Dr. Heigers hat Rechtsanwalt Wolfgang Heine-Berlin die Verteidigung der Angeklagten zusammen mit Rechtsanwalt Dr. Werthauer übernommen. Das gegen die mutmaßlichen Täter Imkamp und Kielhorn eingeleitete Ermittlungsverfahren ist inzwischen eingestellt worden. Für die Verhandlungen sind mehrere Tage in Aussicht genommen.

In der heutigen Verhandlung hielt der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Triegel, an die Geschworenen eine Ansprache, die zunächst eine Uebersicht über den der Anklage zugrunde liegenden Sachverhalt gab, und erwähnte, daß zwei Personen, die in der vorigen Verhandlung zu den Hauptzeugen gehört hatten, nämlich der Oheim des erstochenen Hamm, Tackerberg, und ein bei diesem lange Jahre beschäftigt gewesener alter Arbeiter, Haberkorn gestorben seien.

Für die Landwirtschaft.

× **Ueber die Abgaben von Remonten an Landwirte hat der Landwirtschaftsminister folgendes verfügt:**

Um dem großen Mangel an Ackerpferden abzuhelfen, hat die Remonteinspektion sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, aus den vorigjährigen, also jetzt vierjährigen Remonten, in größerem Maßstab als früher für die Zucht wertvolle Stuten gegen Zahlung der Selbstkosten zur Zucht an größere und kleinere Züchter abzugeben. Außerdem sollen mit Ausnahme der in Ostpreußen geborenen Stuten sämtliche für die Kavallerie bestimmten Remonten aus diesem Jahrgange gegen Zahlung der Selbstkosten an Landwirte abgegeben werden unter der Bedingung, daß die Remonteinspektion das Recht behält, diese Tiere vom 1. November ds. Js. ab gegen Zahlung des Abgabepreises zurückzufordern. Ein Weiterverkauf oder eine sonstige Weitergabe dieser Pferde im Laufe dieses Jahres ist ohne Genehmigung der Remonteinspektion nicht gestattet. Im Falle unerwarteter kriegerischer Ereignisse behält die Remonteinspektion sich das Recht vor, die Pferde schon vor dem 1. November dieses Jahres zum Abgabepreise zurückzufordern. Die Pferde erhalten vor der Abgabe ein Brandzeichen in der Form eines Kreuzes, umgeben von einem Ring an der rechten Schulter. Diese so gekennzeichneten Tiere sind von jeder andern militärischen Aushebung befreit. Die Landwirtschaftskammern werden ersucht, die Remontezüchter darauf hinzuweisen, daß die Remonte-Inspektion es ihnen nicht verübeln würde, wenn sie in diesem Jahr ausnahmsweise von den dreijährigen Remonten Pferde für landwirtschaftliche Zwecke verkaufen würden, soweit es im landwirtschaftlichen Interesse zur Schonung der jüngeren Ackerpferde wünschenswert erscheinen sollte.

Handels-Zeitung.

Fruchtpreise zu Neuß am 24. April.

			M	₰
Weizen 100 Kg.	1.	Qu.	28	80
„	2	„	28	30
Roggen 100 Kg.	1.	„	24	80
„	2.	„	23	80
Hafer 100 Kilo	1.	„	27	40
„	2.	„	26	40

wirklicher Verkaufspreis 30 u. 29 M.

Kartoffeln 50 Kilo	M	₰
festgesetzter Höchstpreis	4	80
wirklicher Verkaufspreis	6,00	—7,00
Wiesenheu 50 Kilo	4,00	—4,50
Luzernerheu 50 Kilo	4,50	—5,00
Krumm- u. Preßstroh 500 Kilo	17	—
Dreschstroh 500 Kilo	18	—
Roggenrichtstroh 500 Kilo	18	—
Butter Kilo	3,00	—3,20
Eier, hiesige Landware	11	₰

Am heutigen Getreidemarkte blieben Preise sämtlicher Fruchtgattungen unverändert.

Preisnotierungen der Neußer Oel-Mühlen.

Neuß, 24. April.

	M	₰
Rüböl 100 Kilo in Bretter von 100 Ztr. (ohne Faß)	—	—
Rüböl 100 Kilo fr. Hofe (ohne Faß)	—	—
Gereinigtes Rüböl 3 Mk. mehr.		
Rübkuchen 1000 Kilo groß- waggonweise	—	—
„ „ „ beim	—	—

Köln, 23. April. Nachmittags-Getreide- und Mehlbörse. Die heutige Börse verlief im allgemeinen äußerst ruhig. Von Geschäften sind nur einige Abschlüsse in preisbarem Mais zu verzeichnen.

Köln, 23. April. Luzernerheu 1[illegible],00—14,00, Wiesenheu 10,00—12,00, Roggen-Breitdruschstroh 4,50—4,75, Krumm- und Preßstroh 3,40—3,80 die 100 Kil.

Berlin, 23. April. **Getreidebörse.** Amtliche Notierungen wurden heute überhaupt nicht vorgenommen. Für Mais war die Tendenz etwas schwächer, da die Mühlen ihren Bedarf gedeckt zu haben scheinen. Immerhin hielt sich der Preis auf ungefähr gestriger Höhe. Auch Gerste war bei lebhafter Nachfrage unverändert. Reis und Reismehl waren bei stillem Geschäft unverändert. Maismehl dagegen etwa 1 M. billiger, man forderte 80—90 M. für 100 Kilogramm.

Infolge einer Vorstellung der Marktkommission, daß es schwierig sei, amtliche Notierungen von Getreide festzustellen, so lange Höchstpreise bestehen, hat die Regierung sich damit einverstanden erklärt, daß amtliche Notierungen fortan nur noch am 1. und 15. eines jeden Monats stattfinden.

Amsterdam, 23. April. Rüböl fest, vorr. 64¾, Mai 63½. **Leinöl** fest, vorr. 50½, Mai 49⅜, [illegible]g, 48½, Herbst 41.

Amsterdam, 23. April. **Kaffee,** Java vorr. 48, Santos April 34⅜, Mai 33½, Sept. 31¾, Dez. 30½.

New-York, 21. April. Weizen, roter Winter vorr —,— (20. April 16⅞), Frühjahrs vorr. —,— (169¼), Mai —,— (163¼), Juli —— (140½). Mais vorr. neuer — (85¼). Mehl spring wheat 7,— (7.—). Getreidefracht nach Liverpool 11.— (11,—). Getreidefracht nach London 12,00 G (12.00 G).

Chicago, 21. April. Weizen Mai 161 (20. April 160¾), Juli 135½ (135), Mais Mai 77¾ (77⅜), Juli 80⅛ (79⅞). Hafer Mai 57¼ (57¼), Juli — (56⅜). Weizen Sept. 123 (121⅞). Mais Sept. 80⅝ (80½).

Viehmärkte.

Düsseldorf, 23. April. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 158 Kälber. Preise per 50 Kg. Schlachtgewicht. Kälber a. 130—132, b. 120—125, c. 110 bis 115, d. 98—105, e. 95—90 M. Eingeführtes ausländisches Fleisch: 0 Viertel Großvieh, 146 Kälber, 0 Schweine. Tendenz: Lebhaft.

Amtliche Wechselzinssätze der Notenbanken vom 23. April.

Amsterdam 5. Belg. Plätze 6. Deutsche Plätze 5. Kopenhagen 5½. Lissabon 5½. London 5. Italien. Plätze 5½. Madrid 4½. Paris 5. Petersburg 6. Schweiz. Plätze 4½. Wien 5.

WTB **Berlin,** 23. April. Ein Konsortium, dem eine Reihe erster deutscher Banken und Bankfirmen angehört, hat die Mehrheit der Aktien der George A. Jasmatzi-Aktiengesellschaft und der zu ihrem Konzern gehörigen Gesellschaften erworben und damit der Abhängigkeit dieses Konzerns von dem bekannten unter englischem Einfluß stehenden Trust ein Ende gemacht. Das deutsche Konsortium, das nunmehr die Kontrolle der gezeichneten Unternehmungen haben wird, nahm bei dem Ankauf der Aktienmehrheit darauf Bedacht, daß jedwede Forderungen englischer Interessenten an den Jasmatzi-Konzern nicht nur während der Dauer des Krieges unbeglichen bleiben, sondern erst geraume Zeit nach dem Friedensschluß ihre Abwicklung erfahren. Der Gegenwert der Forderungen bleibt in der Zwischenzeit in deutschem Gewahrsam. Durch die Loslösung des Jasmatzi-Konzerns von dem Tabaktrust und dem Uebergang der Kontrolle in deutsche Hände eröffnet sich die Aussicht auf die Beseitigung der unerquicklichen Verhältnisse in der deutschen Zigaretten-Industrie, worunter ganz besonders die mittleren und kleinen Fabriken zu leiden hatten.

Wasserstands-Nachrichten.

Köln, 23. April.	7 Uhr	vormittags,	Rheinhöhe	3,05 gef. 0,07 m
Wesel, 23. April.	8 Uhr	vormittags,	Rheinhöhe	2,30 gef. 0,14 m
Trier, 23. April.	7 Uhr	vormittags,	Moselhöhe	1,02 gef. 0,06 m



ist **KufeKe** bei allen **Verdauungsstörungen** eine altbewährte, leicht verdauliche und gern genommene **Nahrung.**

Evangelische Gottesdienstordnung.

Christuskirche.

Sonntag, den 25 April 1915.
Vormittags 9¾ Uhr: Gottesdienst.
Nachmittags 2¾ Uhr: Kirchentaufen.
Mittwoch, den 28. April 1915.
Abends 8¼ Uhr: Kriegsbetstunde.

Amtlicher Teil.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird aus Anlaß der unter den Viehbeständen des Ackerers Reiner Höffges zu Löveling, Ackerers Peter Planker zu Kaarst F. 62, Ackerers Josef Schotten zu Rosellen, Ackerers Johann Krieger zu Rosellerheide und des Ackerers Engelbert Schotten zu Neuenbaum bei Norf festgestellten Seuchenfälle auf Grund der §§ 81 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, folgendes bestimmt:

§ 1.

Aus dem Gehöft des Höffges in Löveling, der Kuilerhöfe F. 62 und F. 63 in Kaarst, dem Gehöft des Josef Schotten zu Rosellen, dem Gehöft des Krieger zu Rosellerheide und dem Gehöft des Engelbert Schotten zu Neuenbaum wird je ein Sperrbezirk gebildet.

§ 2.

In den vorbezeichneten Sperrbezirken unterliegen sämtliche Wiederkäuer und Schweine der Stallsperre. Ein Wechsel des Gehöftes ist verboten.

Die Aus- und Einfuhr von Klauenvieh aus den Sperrbezirken (§ 1) beziehungsweise in dieselben ist verboten. Das Treiben von Wiederkäuern und Schweinen sowie das Fahren mit Wiederkäuergespannen auf öffentlichen Straßen ist verboten. Die Abgabe von roher Milch aus den verseuchten Gehöften ist verboten. Futtersäcke sind in den verseuchten Gehöften bis zur erfolgten Desinfektion aufzubewahren. Die Einfuhr von Schlachtvieh zum Zwecke sofortiger Abschlachtung kann durch die Ortspolizeibehörde gestattet werden, die Tiere müssen mittels Fuhrwerks zu den Schlachtstätten gebracht werden.

§ 3.

Das Geflügel der verseuchten Gehöfte ist so einzusperren, daß es den Hof nicht verlassen kann. Die Hunde müssen festgelegt werden. Der Festlegung ist das Führen an der Leine und bei Ziehhunden die feste Anschirrung gleich zu achten.

§ 4.

Das Betreten der verseuchten Gehöfte ist nur den Besitzern, den mit der Wartung und Pflege beauftragten Personen und Tierärzten gestattet. Schlächtern, Viehkastrierern sowie Händlern und anderen Personen, die gewerbsmäßig in Ställen verkehren, ferner Personen, die ein Gewerbe im Umherziehen ausüben, ist das Betreten aller Ställe und sonstiger Standorte von Klauenvieh im Sperrbezirke, desgleichen der Eintritt in die Klauengehöfte verboten. In besonders dringlichen Fällen kann die Ortpolizeibehörde nach Anhörung des beamteten Tierarztes Ausnahmen zulassen. Das Verladen von Vieh auf der Eisenbahnstation Dormagen ist verboten.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach § 328 des Reichsstrafgesetzbuches und nach dem § 74 des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bestraft.

§ 6.

Diese Anordnung tritt sofort mit ihrer Verkündigung in Kraft.

Nachdem die Abheilung der unter den Viehbeständen des Gutsbesitzers Johann Schmitz zu Holzbüttgen, des Ackerers Heinrich Schmitz, genannt Tuppen zu Büttgen-Rottes, und des Ackerers Peter Schmitz beziehungsweise Bröcheler in Uedesheim ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt und die vorschriftsmäßige Desinfektion stattgefunden hat, werden die aus Anlaß der Seuchenfälle angeordneten Sperrmaßnahmen hiermit aufgehoben.

Ebenso wird der aus Anlaß des Seuchenausbruches bei dem Gutspächter Winand Nesseler in Gill bei Rommerskirchen aus der Ortschaft Gill gebildete Sperrbezirk auf den Schweißhof beschränkt.

Neuß, den 23. April 1915.

Der Königliche Landrat:
Dr. von Brandt.

Maurer, Handlanger u. Erdarbeiter
sofort gesucht.
Baugeschäft Phil. Kluth,
Neuß, Bergheimerstr. 59.

Laufmädchen
für nach der Schule gesucht.
Clarissenstraße 19.

Eine Wohnung
von 4 Räumen, Nähe der Bahn, an kleine Familie zu vermieten. Offert. unter U 31 an die Exped. d. Ztg.

Möbliertes Zimmer
mit elektr. Licht, Frühstück und evtl. Abendessen gesucht.
Off. u. U 32 an die Exped.

Registrierkasse,
guterhalten, fast neu, sehr preiswert abzugeben.
Wo, sagt die Exped.

Kapitalien
zu mäßigem Zinsfuße ist auszuleihen beauftragt (3
Weveltinghoven. H. Becker

Trinkerfürsorgestelle Neuss.
Kostenlose Beratung für Alkoholkranke und deren Angehörigen ohne Unterschied der Konfession.
Sprechstunde: Montag, 26. April, nachm. 4—6 Uhr im Jugendheim am Markt.


Gestern erhielt ca. 25 Stück
erstkl. Württemberger und Simmenthaler
Arbeitsochsen
Dav. Mayer, Neuß.

Düsseldorfer Stadttheater.
Samstag, den 24. April, abends 7 Uhr: Abonn. 6: **Faust I. Teil.**
Sonntag, den 25. April, vorm. 11½ Uhr: Musik.-literarische Veranstaltung Dr. Reitzel: „Josephs Legende" — Abends 7 Uhr: Abonn 7: **Die Fledermaus.**
Montag, den 26. April, abends 7½ Uhr: Abonn. 8. **Rigoletto.**
Dienstag, den 27. April, abends 7½ Uhr: Abonn. 1: **Die Zauberflöte.**
Mittwoch, den 28. April, abends 7½ Uhr: Abonn. 2: **Don Juan.**
Donnerstag, den 29. April abends 7½ Uhr: Abonn. 3: **Die spanische Fliege.**
Freitag, den 30. April, abends 7½ Uhr: Abonn. 4: **Die Königin von Saba.**
Samstag den 1. Mai, abds 7½ Uhr: Zum 1 Male: **Biedermeier**
Sonntag, den 2. Mai, abends 7 Uhr: Auß. Abonn.: **Carmen.**

Düsseldorfer Schauspielhaus.
Samstag, den 24 April, abends 7½ Uhr: Neu einstudiert: **Der Revisor.**
Sonntag, den 25. April, nachmittags 3 Uhr zu ermäßigten Preisen: **Preciosa.** — Abends 7½ Uhr: **Balduins Hochzeit.**
Montag, den 26. April, abends 7 Uhr: Einmalige Aufführung zu kl. Preisen: **Brand.**
Dienstag, den 27 April, abends 7 Uhr: Serie 1: **Don Carlos.**
Mittwoch, den 28. April, abends 7½ Uhr: **Der Revisor.**
Donnerstag, den 29. April, abends 7½ Uhr: Serie 2: **Balduins Hochzeit.**
Freitag, den 30. April, abends 7½ Uhr: Serie 5: **Der Revisor.**
Samstag, den 1. Mai, nachm 3 Uhr zu ermäßigten Preisen: **Schneider Wibbel.** — Abends 7½ Uhr: **Der Revisor.**

Hartoch's Serientage
betitelt sich die heutige Beilage der Firma
Gebr. Hartoch, Düsseldorf,
worauf wir unsere geschätzten Leser hiermit besonders hinweisen.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute Abend 10 Uhr unsern guten Bruder, Schwager, Onkel und Neffe,

Herrn

Mathieu Pelzer

Hôtelbesitzer

im Alter von 46 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, 23. April 1915.

Die feierl. Exequien finden statt Dienstag, den 27. ds., morgens 9 Uhr, in der Münsterkirche, die Beerdigung am selben Tage 3½ Uhr nachmittags vom Sterbehause, Niederstrasse.

Kino Novesia.

Samstag — Sonntag — Montag:

Fern Andra! **Fern Andra!**

Erst- und Alleinaufführungsrecht für Neuß:

Vermisst gemeldet.

Großes Kriegsdrama in **3 Akten.**

Die Erlebnisse eines Offiziers im Osten. In der Hauptrolle der berühmte und beliebte neue Kinostern **Fern Andra.**

Fern Andra! **Fern Andra!**

Verderbliche Leidenschaft.

Volksschauspiel in **3 Akten.**

— Deutscher Kunstfilm ersten Ranges. —

Böse Zungen.

Ein feinsinniges Lebens- und Charakterbild von höchster Wirkung in **2 Akten.**

Es folgen noch Humoresken u. Naturaufnahmen.

Kunstausstellung

im

Park-Hotel, Düsseldorf.

Die Firma

C. G. Boerner aus **Leipzig**

veranstaltet in der Zeit vom **20. bis incl. 26. April** im **Park-Hotel Düsseldorf** eine

Verkaufs-Ausstellung

von Kupferstichen alter und neuerer Meister. **Dürer, Rembrandt,** Farbstiche des 18. Jahrhunderts. Zeichnungen deutscher und niederländischer Meister. Cartons zu Schwinds „Vater Rhein". Rethelzeichnungen zu „Rottecks Weltgeschichte". Eine kostbare **Sammlung mittelalterlicher Miniaturen.** Frühe Manuscripte. Bucheinbände u. a.

Geöffnet täglich von 10—6, Sonntags von 10—½2 Uhr.

Kredit!

Damen- und Herren-Konfektion.

Kleine Anzahlung
Kleine Abzahlung
Strengste Diskretion

Möbel

auf Teilzahlung kaufen Sie am vorteilhaftesten in dem grossartigen, weit u. breit als streng reell bekannten

Möbel- u. Ausstattungsgeschäft

N. Bloch & Cie.,

Düsseldorf. Schadowstr. 65, I.

Junge,

kräftige Leute

im Alter von 17—20 Jahr. sowie ältere, militärfreie Leute für allgemeine

Fabrikarbeit

gesucht für **dauernde Beschäftigung**

International Harvester Company m. b. H.

Neuß am Rhein.

Tüchtiger

Werkzeughärter

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Offerten unter U 18 an die Exped. der Neußer Ztg.

Schlosser u. Dreher

sofort gesucht.

Dreher & Sohn,

G. m. b. H.,

Büdericherstraße 28.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen

Buchdrucker-Lehrling

mit gutem Schulzeugnis.

Neußer Zeitung.

Kräftiger, stadtkundiger

Laufjunge,

nicht unter 17 Jahren, per sofort gesucht.

Oberstraße 96.

Grosse Spezialabteilung für Trauer



Stets vorrätig:

Trauer-Kleider
Trauer-Costume
Hüte
Schleier
Handschuhe
Hut- u. Armflore

Grosse Auswahl.

Gebr. Alsberg, Neuss.

Weizenspelzspreu

gutes Nebenfutter für Schweine, Pferde u. s. w., pro Zentner Mk. 8.— hat abzugeben

Aug. Busch, Friedrichstr. 33/35.

Filiale: Markt 15.

Parterrewohnung,

3 Räume und Mans., per 1. Mai zu vermieten Druisstraße 67.

Näheres Neustraße 7.

---

3 schöne Zimmer m. o. ohne Mans. an ruh. Leute z. verm. Wo, sagt die Exped.

2- und 3-räumige Wohnungen

zum 1. Mai oder später billig zu vermieten.

Näheres Rheydterstr. 15 I.

2- u. 3-räum. Wohnungen

zum 1 Mai oder später billig zu vermieten.

Näh. Rheintorstraße 15 I.

Amtlicher Teil.

Landkreis.

Bekanntmachung.

Entsprechend der Bestimmung des § 65 Abs 1 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß für das Steuerjahr 1915 zur Deckung des Gemeindesteuerbedarfs nachstehende Zuschläge erhoben werden.

A. Gemeinde Nettesheim-Butzheim:

1. 130 % der Staatseinkommensteuer einschl. der fingierten Normalsteuersätze von 4 Mark und 2,40 Mark.
2. 185 % der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern,
3. 100 % der Betriebsteuer.

B. Gemeinde Frixheim-Anstel:

1. 130 % der Staatseinkommensteuer einschl. der fingierten Normalsteuersätze von 4 Mark und 2,40 M.,
2. 190 % der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern,
3. 100 % der Betriebsteuer.

Nettesheim, den 15. April 1915.

Der Gemeindevorstand:
Demuth, Bürgermeister.

Zu vermieten:

Breitestraße 89 I. Etage, 9 Räume und 1 Mansarde, per sofort;

Breitestraße 89 II. Etage, 9 Räume und 1 Mansarde, per sofort;

Breitestraße 93 Unterhaus mit Garten, 6 Räume, per 1. Juli;

Schwannstraße 19 **I. Etage**, 7 Räume und 1 Mansarde, per 1. Juli;

Jülicherlandstr. verschiedene 2- u. 3-**Zimmerwohnungen**, per sofort;

Erftstraße 13 **II. Etage**, 2 Zimmer und 1 Mansarde, per 1. Juli.

Auskunft **Busch**, Büttgerstraße 67.

Steuer-Reklamationen

Büro für Rechtssachen. Neuß, Breitestraße 75.

Aguma

Pflanzen-Eiweissnahrung

das vielseitig verwendbare, ausgiebigste und nahrhafteste Hülsenfruchtmehl der

Agumawerke F. Thörl & Co., G.m.b.H., Harburg-Elbe

Zu haben in fast allen besseren, durch Plakate kenntlich gemachten Delikateß- und Kolonialwaren-Geschäften.

Gross-Niederlage bei **Willems & Bremm,** Neuss a. Rh.

Hauptvertretung für Rheinland und Westfalen: **L. Schnock,** M.Gladbach.

Man verlange das Aguma-Kochbuch.

Jeder Käufer erhält das ganze Fahrgeld an der Kasse vergütet.

Sie erzielen

durch den Einkauf von

Getragenen Massgarderoben

einen grossen

Vorteil.

In

Düsseldorf, Graf Adolfstr.

Ecke Steinstr. **84** **Ecke Steinstr.**

Stets grosses Lager in eleganten

neuen Garderoben

Fracks- und Gesellschafts-Anzüge kauf- und leihweise.

Kaufhaus für Herren-Garderoben

84 Grat Adolfstrasse 84

---

†

Das Jahrgedächtnis

für den verstorbenen Herrn

Theod. Bienefeld

findet Montag Morgen 9 Uhr in der Münsterkirche statt, wozu freundlichst einladet

Die Familie

10—15 Sattler

für Brotbeutel u. Tornister sofort gesucht

Furtherstr. 180, Toreingang.

Kräft. Junge, 16 bis 18 J., für leichte Arbeit gesucht.

A. Winter, Drususstr. 60.

---

20 geübte Näherinnen für Brotbeutel sof. ges. Furtherstr. 180, Toreingang.

Suche für meine Tochter, die 1 Jahr die Handelsschule mit gutem Erfolg besucht hat,

Anfangsstelle.

Ang. u. U 30 a. d Exped.

Junge Frau sucht Putzstelle für morgens.

Näheres Niederstraße 32.

Tücht Maschinenschreiberin sucht Stelle. Offerten unter U 27 an die Exped. d. Ztg.

Schwannstr. 26, **5 Räume u. Zub. z. verm. Walterscheid, Düsseldorf,** Bäckerstraße 5.

Behaglich möbliertes Zimmer billigst zu vermieten.

Jesuitenhof 1.

Per 1. Mai

Logis

in **besserem Hause gesucht.** Offert. nebst Preis unter U 28 an die Exped. d. Ztg.

! Rüben !

Futter- u. Zuckerrüben

in jedem Quantum billigst abzugeben.

Peter Schneppenheim & Söhne, Düren.

79 Telefon 1779.

Saatkartoffeln

Frühmöll u. gelbfleisch. Industrie

garantiert fremde **Ware,** in Saatsortierungen **abzugeben.** Auch gegen hiesige, dicke Speisekartoffeln einzutauschen.

Funken,

Neuß, Venloerstraße 110. Telefon 439.

Da der Geschäftsinhaber im Felde verkaufen die noch an Lager stehenden Muster-Einrichtungen, wie bessere

Schlafzimmer,
Eßzimmer,
Herrenzimmer,
Wohnzimmer,
Küchen,
Sofas,
Flurgarderoben,
Oelgemälde

und dergl gegen sofortige Barzahlung zu jedem annehmbaren Gebot. Lieferung frei.

Süddeutsches Möbellager, Düsseldorf,

Karlstraße 129.

Apollotheater Düsseldorf

Direktion: **J. Glück,**

Grösstes und vornehmstes Spezialitätentheater Deutschlands.

Täglich Auftreten von nur allerersten Kunstkräften. Anfang der Vorstellung 8 Uhr, Ende 11 Uhr.

Adreßbuch

1914/15

v. Neuß u. Umgegend

Preis Mk. 5.00

zu beziehen durch

Neußer Zeitung

Telefon 57.

Erscheint wöchentlich 7 mal.

Bezugspreis vierteljährlich in Neuß 1,50 Mk., durch die Post bezogen 1,65 Mk., mit illustriertem Unterhaltungsblatt 1,80 Mk., durch die Post bezogen 1,95 Mk.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Th. Jossen, Neuß.

Neußer Zeitung

Geschäftsstelle: Neuß, Neustraße 1. Fernsprecher 57.

Jeder Abonnent und seine Frau ist im Falle eines tötlichen Unfalles mit 200 Mark versichert.

Amtliches Kreisblatt

Rotations-Druck und Verlag von Rudolf van Haag, Neuß.

Alleiniges Anschlagerecht für die hiesigen Plakatsäulen.

Anzeigen 15 Pfg. die 8 gespaltene Petitzeile, auswärtige 20 Pf. Bei 3maliger Wiederholung das 4. Mal gratis.

Reklamen 60 Pfg. die 3gespaltene Petitzeile.

Bei zwangsweiser Eintreibung durch Klage oder in Konkursfällen wird der bewilligte Rabatt hinfällig.

Geschäftsstunden: Morgens von 7½—12½ Nachm. von 1½—7½

mit täglicher Gratisbeilage „Bunte Blätter" und wöchentlicher landwirtschaftlicher Beilage „Am Pflug".

Nr. 112. Zweites Blatt. Samstag, den 24. April 1915. (Albert.) 90. Jahrg.

Zum 50jährigen Dienstjubiläum des Staatssekretärs von Tirpitz.

24. April.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Großadmiral von Tirpitz, begeht am 24. April sein 50jähriges Dienstjubiläum und damit eine Feier, an der ganz Deutschland innig teilnimmt. Der Krieg, den wir unter andern mit England, der größten Seemacht der Welt, führen, zwingt geradezu, die Aufmerksamkeit auf den Mann zu lenken, der seit dem Jahre 1897 die Marineverwaltung leitet. Staatssekretär von Tirpitz (geadelt 1900) entstammt einer alten Beamtenfamilie. Sein Vater lebte als Appellationsgerichtsrat in Küstrin, wo Alfred Tirpitz am 19. März 1849 geboren wurde. Im Frühjahr 1865 trat er als Kadett in die damalige preußische Marine ein und wurde 1869 zum Unterleutnant zur See, 1872 zum Leutnant zur See, 1875 zum Kapitänleutnant, 1881 zum Korvettenkapitän, 1888 zum Kapitän zur See, 1895 zum Konteradmiral, 1899 zum Vizeadmiral, 1903 zum Admiral und am 27. Januar 1911 zum Großadmiral befördert. Nachdem er an Bord mehrerer Kriegsschiffe und bei den verschiedenen Marineteilen an Land tätig gewesen war, besuchte Tirpitz in den Jahren 1874 bis 1876 die Marineakademie. Von 1877 bis 1879 gehörte er der Torpedoversuchs- und Prüfungskommission an. Hier tat er sich durch besondre Leistungen hervor, so daß er zu einem Informationskommando zur Admiralität einberufen und dann, nach seiner Beförderung zum Stabsoffizier, mit der Ausgestaltung des Torpedowesens betraut wurde. Zu diesem Zwecke erhielt er das Kommando des Torpedoversuchsschiffes Blücher und leitet von 1884 ab 3 Jahre die damals neugebildete Torpedobootsdivision und -flottille in den Sommermonaten, während er im übrigen vom April 1886 ab Inspekteur des Torpedowesens war. Die erste Flottille bestand aus den 12 ältesten Booten der Schichau- und Vulkanwerft.

Tirpitz erwies sich schon damals als vortrefflicher Organisator und hervorragender Führer. Seine Torpedotaktik ist grundlegend und vorbildlich geworden. Nachdem er das Torpedowesen auf eigene Füße gestellt hatte, fand er 1889 bis 1890 Verwendung als Kommandant der Linienschiffe Preußen und Württemberg, dann als Chef des Stabes beim Oberkommando der Marine. Auf der Tätigkeit in diesen Stellungen beruht der entscheidende Einfluß, den Tirpitz auf die Schaffung der deutschen Flottentaktik ausgeübt hat. Von hier aus wurde er 1896 als Chef des ostasiatischen Kreuzergeschwaders berufen und übernahm dann nach seiner Rückkehr in die Heimat am 15. Juni 1897 das Reichsmarineamt.

Was der jetzige Großadmiral von Tirpitz in dieser Stellung für die Marine und für das deutsche Vaterland getan hat, das hat der gegenwärtige Krieg glänzend erwiesen. Wenn Deutschland sich eine achtunggebietende Flotte geschaffen hat, ohne die es den Krieg mit England nicht führen könnte, so gebührt hierfür dem Staatssekretär von Tirpitz neben dem Kaiser der Dank des Volkes. Seiner Gewandtheit und zielbewußten Tatkraft sind in erster Linie seine großen Erfolge im Parlament zu verdanken. Während der Reichstag Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts um einen winzigen Kreuzer tagelang feilschte und schacherte, bewilligte man dem Staatssekretär von Tirpitz für seine großzügig angelegte Gestaltung der deutschen Flotte die gesetzliche Festlegung des Sollbestandes und des Alters der Schiffe. Durch die hieraus sich ergebende Ersatzpflicht veralteter Schiffe wurde dafür gesorgt, daß die Flotte von selbst und dauernd auf der Sollstärke erhalten bleibt. Konteradmiral Tirpitz brachte, als er das Reichsmarineamt übernahm, einen fertigen Flottenplan mit, und es gelang ihm, schon im Winter 1897/98 das erste, das kleine Flottengesetz zur Annahme zu bringen. Dem Auftakt des ersten folgte zwei Jahre später das zweite, große Flottengesetz. Es bedeutete die Verdoppelung des ersten. 1906 und 1908 bewilligte der Reichstag noch zwei Vorlagen, die zur Ergänzung und zur Anpassung des Gesetzes an veränderte Verhältnisse dienten. Im Jahre 1912 wurde bei geringer Vermehrung des Sollbestandes der Schiffe eine Erweiterung der Indiensthaltungen (3 aktive und 2 Reservegeschwader) bewilligt und damit der Boden geschaffen, auf dem unsre Flotte heute steht.

So ist Großadmiral von Tirpitz der eigentliche Organisator unserer Flotte geworden; er verkörpert im gewissen Sinne die Marine, unbeschadet der Verdienste andrer hervorragender Seeoffiziere, die über ihm, neben ihm oder unter ihm gearbeitet haben und es noch heute tun. Es spricht für den weitschauenden Blick seines Schöpfers, daß der Flottenplan des Großadmirals



v. Tirpitz

von Tirpitz in diesem Kriege die Feuerprobe bestanden hat. Sein Risikogedanke — Deutschlands Flotte muß so stark sein, daß auch der Mächtigste keinen Angriff ohne Gefährdung seiner eigenen Machtstellung wagen darf — hat die Engländer veranlaßt, ihre Kriegsschiffe in den Häfen zurückzubehalten. Infolgedessen sind unsre Küsten von feindlichen Angriffen verschont geblieben, während wir wiederholt erfolgreiche Vorstöße auf die Gestade Englands unternommen haben, und insbesondre unsre Unterseeboote zu einem Schrecken der feindlichen Handelsschiffe geworden sind.

Möge der hochverdiente Jubilar sich noch lange an den Erfolgen seines Lebenswerks in voller Gesundheit und Frische erfreuen!

Die Ansiedlung von Kriegsinvaliden.

Ueber die für die Gegenwart wie für die Zukunft gleich bedeutsame Frage der Ansiedlung von Kriegsinvaliden einen Sachkenner allerersten Ranges, wie den früheren Präsidenten der Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen, den jetzigen Präsidenten des Oberlandeskulturgerichts, Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat Dr. Hermann Metz sich äußern zu hören, ist unter allen Umständen, wie man sich auch zu der Frage stellen mag, von großem Wert.

Die Hauptfragen bei der technischen Durchführung der Ansiedelung sind nach Metz: 1. Was können wir den Ansiedelungslustigen unserer Invaliden bieden? 2. Welche Anforderungen müssen an die Persönlichkeit der Erwerber gestellt werden? 3. Wie ist das erforderliche Land zu gewinnen? 4. Wer soll die Ansiedelungen durchführen, und nach welchem Verfahren soll dies geschehen? 5. Wie soll (die Hauptsache zuletzt) die finanzielle Regelung erfolgen?

Die erste Frage beantwortet Präsident Metz dahin, daß im allgemeinen nur kleine Bauernstellen von 8 bis 15 Hektar, ausnahmsweise bei sehr guten Boden- und Absatzverhältnissen von 4 bis 8 Hektaren in Frage kommen könnten. Kleinere Stellen von ⅛ bis zu 4 Hektar kämen in Betracht für Arbeiter, Gärtner und Dorfhandwerker, und wo die Verhältnisse, wie etwa beim Bergbau, bei der Verhüttungs-, Kohlen-, Stein- und Holzindustrie es zulassen, auch für Industriearbeiter. Doch warnt Metz vor einer Verbindung der kleinen Landwirtschaft mit der Hausindustrie. Er weist sie nicht ganz von sich, verlangt aber für die Zulassung dieser Verbindung die größte Vorsicht.

Damit beantwortet sich zum Teil schon die zweite Frage. Zuzulassen wären nach Metz in erster Linie Bauern, Landarbeiter und Gärtner, ferner Handwerker, die für das neue Dorf erwünscht sein können, aber von jeder Art kaum mehr als einen, und endlich gewisse Industriearbeiter mit sehr vorsichtiger Auswahl.

In bezug auf die dritte Frage warnt Metz, die Oed- und Moorländer, von vorsichtigen Ausnahmen abgesehen, dafür ins Auge zu fassen. Den großen technischen Schwierigkeiten ihrer Erschließung würden die in Betracht kommenden Ansiedler schwerlich gewachsen sein. Nur vollständig kultiviertes Land könnte also berücksichtigt werden. Die Zerschlagung von Rittergütern, Domänen, Vorwerken, größeren Bauerngütern, sagt Metz wörtlich, ist nicht zu vermeiden.

Mit der vierten Frage verquickt Verfasser eine zweite, nämlich die, wie den Ansiedlern, sofern sie nicht Pachtung vorziehen, der Eigentumserwerb an den neuen Grundstücken tunlichst zu erleichtern sei. Sofern die Invaliden nicht selbst eine andere Art der Eigentumserwerbung wünschen, empfehle es sich nach preußischem Vorbilde, die Güter als Rentengüter auszugeben und den vom Reiche zu zahlende Invalidenrente dabei in erster Linie als Gegenzahlung in Rechnung zu setzen.

Die fünfte Frage endlich beantwortet Präsident Metz dahin, daß den Ansiedlern zwar nur die notwendigsten Barmittel vorschußweise in die Hände zu geben sind, daß die Gutsstellen aber im übrigen gut zu inventarisieren sind, daß ihr landwirtschaftlicher Zustand der Jahreszeit der Uebergabe zu entsprechen habe, daß sie mit allen Unterhaltsmitteln bis zum Zeitpunkte auszustatten sind, wo entweder das Gut selbst sie bietet oder sie aus dem Verkauf der Gutserträge erneuert werden können.

Präsident Metz verhehlt sich nicht, daß die so oft empfohlene und offenbar gut gemeinte Ansiedlung von Kriegsbeschädigten bei der praktischen Inangriffnahme außerordentlichen Schwierigkeiten begegnet. Vorerst gilt es, darüber Gewißheit zu bekommen, ob diese Schwierigkeiten sich überwinden lassen werden. Deshalb empfiehlt Präsident Metz eine Vorbereitung der Frage durch einen Ausschuß von acht bis zehn erfahrenen Kolonisationsprak-

In den Lüften zwischen Olita und Kalvaria.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 19. April 1915.

oken. S. M. Fliegerleutnants F. und K. erhalten den Befehl, am 29. März früh sechs Uhr die Straßen zwischen Olita und Kalvaria nach feindlichen Kolonnen abzusuchen. Um 8½ haben sie ihre Aufgabe erledigt und langen bei Kalvaria, um ihre Meldung zu erstatten. Der Korpsstab ist aber nicht im Quartier, sondern auf dem Gefechtsstand. In Krasna.

Sie steigen wieder auf und fliegen nach Krasna. Finden den Stab in einiger Aufregung über eine eben eingelaufene Fliegermeldung. Das Schlimme an dieser Meldung ist, daß sie mehr eine Vermutung als eine feststehende Tatsache gibt. Der Ausblick war durch Wolken sehr behindert, und so ließ sich nicht mit Genauigkeit erkennen, ob in Olita größere Truppenausladungen erfolgen oder nicht. Hierüber Gewißheit zu erhalten, war aber damals dringendstes strategisches Bedürfnis. Die Ueberbringer der aufregenden Meldung aber haben einen Motordefekt, sind augenblicklich nicht flugbereit.

Also, meine lieben F. und K., schwingt euch abermals in die Lüfte und bringt möglichst rasch und möglichst genau Meldung, was in Olita Bahnhof vorgeht. Die Entfernung beträgt etwa 50 Kilometer. Beim Start gibt es einen Knall unter dem Flugzeug, wahrscheinlich ist ein Reifen geplatzt. Wenn wir nur wüßten, welcher, damit wir bei der Landung auf das andere Rad aufsetzen! Es ist aber nichts zu erfahren oben in der Luft, und übrigens wollen wir da erst nach Olita. Das Uebrige wird sich finden.

Sie fliegen in 1200 Meter Höhe und bekommen fortwährend Feuer. Ein paar Kugeln schlagen durch den Rumpf. Man hört jede einzelne aufschlagen, denn dieses Flugzeug hat einen Holzrumpf. Ein scheußliches Gefühl übrigens, wenn man es hört und sich nach den Schußlöchern umschaut, und bemerkt, daß es immer mehr werden, und man doch nicht weiß, ob ein empfindlicher Teil der Maschine getroffen wurde. Der Beobachter beugt sich hinaus und sieht, daß außer den Löchern in den Tragflächen auch der Rumpf neben dem Führer getroffen ist. Ganz aufgerissen ist die Seite. Dann hat er keine Zeit mehr, auf die Kugelspuren zu achten. Er muß das Gelände scharf ins Auge fassen, ob in Bahnhof Olita Russen ausgeladen werden oder wurden, sondern Kisten. Es stehen sonst noch einige Lazarettzüge auf dem Bahnhof, und in der Nähe — eine interessante Entdeckung — drei Flugzelte, vor dem einen ein Flugzeug.

Es ist aber keine Spur davon zu entdecken, gar keine größere Bewegung bei den Zügen. Nur ein langer Transportzug ist gerade im Einlaufen. Es sind zwei Maschinen davor. Der Rückflug geht gut von statten. Wenn wir nur wüßten, welcher Reifen geplatzt ist! Aber auch das Landen glückt wider Erwarten gut. Es wird gleich energisch gevölkert, d. h. die Bremse gezogen, eine Bewegung, die der Anfänger zum Gaudium seiner sachkundigen Zuschauer zuweilen in der Luft ausführt. Vom Gefechtsstand hat man die Landung inzwischen beobachtet. Ein Auto wirbelt heran, damit keine Zeit verloren geht. Und zwei Minuten später wird die Meldung erstattet.

Der Stab atmet erleichtert auf. Der Generalstabschef streicht die Denkerfalten aus der Stirn. Er hatte seine Dispositionen für alle Fälle schon im Kopfe fertig. Also nicht, desto besser! Nur der Transportzug, der lange Zug mit den beiden Maschinen vor . . . was, Teufel, mag in diesem Zuge gewesen sein . . .? Die verdammte Meldung vom Morgen liegt dem Stabe noch in den Gliedern. Man kann immerhin nicht wissen, was in dem langen Zuge steckt . . .

„Meine Herren, es tut mir wirklich leid für Sie, aber Sie müssen noch einmal hinfliegen. Wir müssen absolut Gewißheit haben über den Zug. Können Sie auch starten mit dem kaputen Reifen?" „Es wird schon gehen, der Boden ist zwar sehr weich, wir haben aber eine verhältnismäßig gute Landestelle," sagt F., während der Beobachter bei sich überschlägt, daß ein Irrtum bei „sicherer Meldung" einem unter Umständen das Kriegsgericht auf den Hals bringt. „Erst einen Teller Suppe!" Exzellenz füllt höchst eigenhändig die Suppe auf. Von den beiden Leutnants kann sich im Augenblick keiner entsinnen, schon einmal so hohe Bedienung gehabt zu haben. Bestehen auch nicht darauf, daß es immer so bliebe, sondern löffeln und denken an ihren Auftrag. F. besonders an seinen geplatzten Reifen, und daß es im Grunde etwas leichtsinnig sei, den Aufstieg ohne vorherige Reparatur zu wagen.

Unterwegs zum Flugzeug begegnet ihnen der Kommandeur ihrer Feldfliegerabteilung, Hauptmann F. Er hat den geschundenen Vogel bereits besichtigt und rät davon ab, ohne vorherige Herstellung des Reifens zu starten. „Es dauert eine Stunde länger, und ihr kommt sicher los. Sonst vielleicht garnicht!"

Um ½3 ist der Schaden beseitigt und sie fliegen wieder nach Olita. Gehen auf 800 Meter herunter, um ganz sicher zu sehen, und K. stellt fest, daß in dem langen Zuge keine Truppen waren,

Auf dem Rückweg gibt es wieder das obligate Gewehr- und Geschützfeuer. Sie glauben es bereits überstanden zu haben, als schon in der Nähe unserer Stellungen, eine neue Teufelei losgeht, die übelste, die einen Flieger oben in der Luft treffen kann, abgesehen vom Versagen des Motors über feindlichen Stellungen: Feuer aus Ballonabwehrkanonen! Zuerst sieht es aus, wie gewöhnliches Artilleriefeuer. Sobald die Batterie ihre Lage verschossen hat, ändert man rasch den Kurs. Wenn die Geschütze neu geladen und gerichtet sind und die nächste Lage Geschosse heraufkommt, ist das Flugzeug unmerklich ausgewichen und die weißen Wölkchen platzen irgend wo seitlich in der blauen Luft.

Kurz, zum Beschießen von Flugzeugen sind die gewöhnlichen Feldgeschütze zu schwerfällig. Daß es Ballongeschütze sind da unten, kommt unsern beiden Fliegern sehr bald und unangenehm zum Bewußtsein, als die erwartete Feuerpause nicht eintritt, sondern Schuß auf Schuß die Geschosse um sie herum platzen, sie mögen sich wenden wohin sie wollen, und daß die Sprengpunkte immer näher an das Flugzeug herankommen. In solchem Feuer gibt es nur ein Mittel, nämlich Rückenwind zu nehmen und, sei es auch über die feindlichen Stellungen, so schnell wie möglich davonzufliegen. Aber die Voraussetzung dabei ist natürlich, daß ein starker Wind von irgend einer Seite weht. Was heut leider nicht der Fall ist. Es bleibt nichts übrig, als in Gottes Namen weiter zu fliegen und dem Himmel sein Schicksal in die Hand zu legen . . . Hast uns schon aus mancher schweren Not gerettet, guter Himmel! Uns zwei. Tu es auch diesmal . . . Bitte!

Ein starkes Krachen. Das Flugzeug wird in die Höhe gehoben, so stark, wie es die beiden Fliegerleutnants bisher noch nie erlebt haben. Der Beobachter wirft den Kopf herum, starrt seinem Kameraden ins Gesicht. Nicht gerade mit rosigen Wangen, wie ihr euch denken könnt. Was ist geschehen? Ist es das Ende? Ihn verurteilt das Geschick, in solchen Augenblicken völlig passiv zu bleiben. Und seine Natur ist so ganz und gar nicht passiv. Keiner spricht ein Wort. Es war ein Volltreffer. Das Flugzeug muß übel zugerichtet sein. Aber noch surrt der Propeller. Das Feuer hört auch auf. Die erste Not ist vorüber. Nur die zweite ist noch zu bestehen: das Landen. Die „Furcht vor der Erde", der guten Mutter Erde, die sich der Landbewohner so gar nicht vorzustellen vermag, kommt die beiden Flieger

tikern. „Deren Vorschläge mögen dann einer größeren Versammlung vorgelegt werden, in der meinetwegen die Führer sämtlicher politischer Parteien sich über das Unternehmen unterrichten lassen und sich schlüssig machen, ob sie geneigt sind, ihren Parteigenossen die Bewilligung der für nötig gehaltenen Geldmittel vorzuschlagen. Wenn so die Reichsregierung über die technische Seite des Unternehmens unterrichtet ist, und nach der Stellungnahme der Parteiführer auf eine Bewilligung der nötigen Mittel mit einiger Sicherheit rechnen kann, dann wird sie diese auch vom Reichstage fordern."

Nichtsdestoweniger müsse schon jetzt tatkräftig mit der Durchführung der Besiedlung begonnen werden. Denn jetzt, und damit schließt der Präsident Metz seine Untersuchung ab, sei die öffentliche Meinung von der Bedeutung der Landwirtschaft für unser wirtschaftliches Leben und für die Erhaltung unseres Bestehens so sehr durchdrungen, daß alle Welt geneigt ist, sich schon aus diesem Grunde den nötigen Maßregeln nicht zu entziehen. Auch sei das deutsche Volk von der Dankbarkeit gegen die braven Verteidiger des Vaterlandes so tief erfüllt, daß es, wenn irgend möglich, ihnen gern zu einem sicheren Einkommen verhelfen wird. Und unter allen diesen Eindrücken, die überall mächtig zutage treten, würden unsere Kriegsbeschädigten mit Lust und Eifer sich an die ihnen gestellte Aufgabe heranmachen, an die Aufgabe, zur Erhaltung des deutschen Volkes, durch ihrer Hände Arbeit nach Kräften beizutragen. Eile sei schon deshalb geboten, damit Beispiele geschaffen werden, die andere zur Nachfolge bestimmen.

Wie es in dem Haupthafen Frankreichs aussieht!

Ein besonderes Behagen bereitet es den Blättern der feindlichen Länder, immer wieder darauf hinzuweisen, daß in Deutschlands beiden großen Haupthäfen, Hamburg und Bremen, der Schiffsverkehr durch den Krieg vollständig lahmgelegt sei, wobei dann natürlich immer der Hintergedanke ist, daß in diesen beiden großen Plätzen infolgedessen in weiten Kreisen Not und Elend herrschen müsse. Daß dem nicht so ist, davon konnten sich freilich die Pressevertreter der neutralen Staaten erst kürzlich überzeugen, die bei einem Besuch der beiden Plätze staunend fanden, daß alle die durch Stockung im Schiffsverkehr lahmgelegten wirtschaftlichen Kräfte der beiden Städte in der blühenden Industrie jener Gemeinden eine ausreichende Beschäftigung gefunden hätten. Wenn aber die feindlichen Blätter immer wieder frohlockend auf den stockenden Schiffsverkehr in den deutschen Häfen hinweisen, so sollte man annehmen, daß es in den Häfen der Verbündeten bei der Freiheit der Meere viel besser aussehen müsse. Daß die englischen Häfen nicht frei sind, wenngleich England sich rühmt, es beherrsche die Wogen, dafür sorgen ja unsere Unterseeboote, unsere Minenleger und unsere Zeppeline. Hier wollen wir darum auch gar nicht untersuchen, wie es um den Schiffsverkehr bestellt sei. Aber nach Marseille kommen doch weder unsere Unterseeboote, noch unsere Minenleger, noch unsere Zeppeline. Da muß doch also, sollte man meinen, ein außerordentlich reger Seeverkehr herrschen. Wie es in Wahrheit in Marseille aussieht, darüber berichtet der eine der beiden Deputierten für Marseille im „Petit Parisien". Man könnte nun annehmen, den Deputierte sei ein Feind der heutigen Regierung und male darum Grau in Grau. Auch die Redaktion des „Petit Parisien" hatte diesen Eindruck von dem ihr zugesandten Bericht gewonnen und ihn deshalb der Marseiller Handelskammer zur Begutachtung eingesandt, die ihn aber in allen Teilen bestätigte und seinen Inhalt noch durch einiges statistisches Material unterstrich. Im Marseiller Hafen sind danach unermeßliche Vorräte aufgestapelt, die aber nicht exportiert werden können, weil der Schiffsverkehr durchaus nicht zureicht. Dabei ist die Zufuhr zum Hafen für Exportzwecke schon um 30 v. H. gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres zurückgegangen. Die Ausfuhr beträgt nämlich nur 60 v. H. der Ausfuhr vom gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Rückgang, so wird geklagt, werde immer größer. Vergleiche man z. B. den März 1915 mit dem März 1914, so mache sich in der Ausfuhr ein Rückgang von mehr als 30 v. H. bemerkbar. Die Schuld an dem Rückgange trügen die englische Armee und die Militärintendanz, die alle Schuppen in den Hafenanlagen für sich in Anspruch nähmen und so den Verkehr an allen Ecken und Enden hemmten und hinderten. Durch die Vorbereitungen für den Feldzug gegen die Dardanellen sei es noch schlimmer geworden. Aber auch die Landfuhrwerke würden für Zwecke des Krieges in Anspruch genommen, so daß man die Waren nicht von den Stapelplätzen in die Schiffe befördern könne. Nicht nur der Handel von Marseille leide unter diesen Zuständen, sondern auch seine Industrie, der es zudem an gelernten Arbeitskräften fehle. So bietet Marseille das Bild einer allgemeinen Notlage.

Zwei französische Tagesbefehle.

In dem Befehlsbuch eines französischen Feldwebels vom 342. Regiment finden sich zwei Befehle, die einige Schlüsse auf die Kampfbereitschaft und den Offensivgeist der französischen Armee zulassen.

Ein Tagesbefehl vom 2. 3. 1915 lautet:

„Die Oberste Heeresleitung gibt bekannt, daß es allen Heeresangehörigen untersagt ist, mit den kriegsgefangenen Kameraden brieflich zu verkehren. Briefe, die an Kriegsgefangene gerichtet sind, werden angehalten. Diejenigen Briefe von Kriegsgefangenen, die an Heeresangehörige gerichtet sind, werden nicht ausgeliefert. Alle diese Briefe werden vernichtet. Es ist nicht zu vergessen, daß die Briefe unserer kriegsgefangenen Kameraden die deutsche Zensur passieren. Diese läßt nur Briefe durch, in denen erwähnt ist, daß die Gefangenen gut aufgehoben sind. In Wirklichkeit sind unsere Gefangenen am Verhungern (crèvent de faim)."

Deutlich erkennbar steht hinter diesem Befehl die wahrscheinlich sehr begründete Furcht vor überhandnehmender Fahnenflucht aus dem französischen Heere. Das Mittel mit dem man dagegen ankämpft, ist das alte, erprobte: die Verleumdung Deutschlands.

Unter dem Datum des 14. 3. 1915 wurde der folgende Befehl erlassen:

„Im Verlauf der verschiedenen Gefechte, an denen das Regiment während des Feldzuges teilgenommen hat, ist festgestellt worden, daß viele Leute beim Vorwärtsgehen zurückblieben, anstatt ihren Zug- oder Kompagnieführern zu folgen. Um in Zukunft solchen Unbotmäßigkeiten Einhalt zu tun, bestimme ich, daß die Zugführer, nachdem sie die Schützenlinie entwickelt haben, sich durch eine Gruppe vertreten lassen, der sie die Richtung angeben. Die Zugführer begeben sich alsdann zurück, um ihren Zug beim Vorgehen übersehen zu können und um die Furchtsamen und Feigen zum Gehorsam zu zwingen. Die Offiziere und Unteroffiziere müssen sich bewußt sein, daß es ihre wichtigste Aufgabe ist, im Gefecht die Leute auf ihrem Posten zu halten und den Gehorsam mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu erzwingen. Sie werden nicht zögern jeden niederzuschießen, der beim Vormarsch zurückbleibt oder zu fliehen versucht."

Waren derartige Tagesbefehle Vorbereitungsmaßregeln auf die „große Offensive", so mutet das kläglich genug an. Man kann zwar die Furchtsamen und Feigen niederschießen lassen und die Unsicheren durch Lügen festzuhalten suchen. — einer Offensive aber, die aus solchen Befehlen ihre Kraft schöpft, werden unsere Feldgrauen schon zu begegnen wissen.

Militärische Maßnahmen in Japan.

Die „Morning Post" meldet aus Japan vom 13. März: „In diesem Augenblick scheinen die Verhandlungen zwischen Japan und China auf einem toten Punkt angelangt zu sein, aber eine teilweise Mobilmachung ist befohlen worden, und während der nächstfolgenden Tage werden die Streitkräfte Japans in China und Korea verdoppelt werden. Truppen kommen täglich von Japan in die Mandschurei, nach Tsingtau, Korea und Nordchina. Am 10. März erhielt das 71. Infanterie-Regiment in Hiroshima Befehl, sofort nach Nordchina abzugehen. Die 11. Armeedivision von Shikoko hat den Befehl erhalten, eine starke Abteilung nach Tsingtau zu entsenden, während die gesamte 17. Armeedivision von Okoyama nach der Mandschurei entsandt worden ist. Die 10. Armeedivision von Himeji und die 4. und 5. Armeedivision von Osaka stehen gleichfalls für die Ueberführung nach China bereit, und eine gleiche Betriebsamkeit herrscht in den Armeezentren von Kokura und Tokio. Diese Streitkräfte sollten offenbar die Truppen in Tsingtau, der Mandschurei, Tientsin, Hankau und Korea ablösen. Aber nun ist neuerdings befohlen worden, daß diese Truppen an ihren Standplätzen verbleiben, so daß also die Verstärkungen die vorhandenen japanischen Streitkräfte in China und Korea verdoppeln.

Eine ähnliche Betriebsamkeit herrscht seit einiger Zeit bei der Marine. Zwei Geschwader sind von Japan abgesandt worden, augenscheinlich nach den chinesischen Gewässern. Die Regierung erklärt offen, daß, wenn China nicht nachgebe, Japan gezwungen sein werde, entscheidende Schritte zu tun. Eine weitere bemerkenswerte Tatsache ist, daß der Kriegsminister und der Chef des Generalstabs mit dem Kaiser in der kaiserlichen Wintervilla in Hayama sich beraten haben, ein Vorgang, der nur dann stattfindet, wenn eine kriegerische Aktion in Betracht gezogen wird. Die öffentliche Presse macht absolut kein Geheimnis daraus, daß die Regierung die Absicht hat, China zu zwingen, den Forderungen Japans zuzustimmen. Man wird sich erinnern, daß die gleiche Politik gegenüber Korea angewandt worden war, als es sich widerspenstig zeigte, und den Erfolg dieser Politik kennt jedermann."

Japanische Stimmen für Deutschland.

In amerikanischen Blättern macht ein Artikel der japanischen Zeitung Chugai Shimpo die Runde, worin ausgeführt wird, daß Japan bedauern müsse, durch einen Vertrag gezwungen gewesen zu sein, gegen Deutschland zu kämpfen, während man doch sicher sein könne, daß England nach Erreichung seiner Ziele weder Dankbarkeit noch Rücksicht kennen werde. Die ganze Lage Japans sei derartig, daß ein deutsches Bündnis der japanischen Politik viel größere Erfolge sichern würde, als die Verbindung mit England und Rußland, deren Interessen denen Japans entgegengesetzt sind.

Die Auseinandersetzungen Japans mit Deutschland könnten bald in Vergessenheit geraten. Schon jetzt werde in Deutschland anerkannt, daß die Behandlung der kriegsgefangenen Helden von Tsingtau hohes Lob verdiene, und daß die Engländer und Franzosen sich an der damit bekundeten Kulturhöhe Japans ein Beispiel nehmen sollten. Auch bestehe in Japan keinerlei Haß gegen die Deutschen. Beim Friedensschluß werde es für Japan Möglichkeiten geben, Deutschland zufriedenzustellen. Am Siege Deutschlands und Oesterreichs sei nicht zu zweifeln, auch wenn sich noch mehr Gegner einstellen sollten.

Besonders nachdenklich stimmt in Amerika der Hinweis des genannten und anderer japanischer Blätter, daß der Waffen- und Munitionsbedarf Japans, soweit seine eigenen Werkstätten nicht ausreichten, von Deutschland aus gedeckt werden könne, und daß hierin die Vergeltung dafür liegen würde, daß die Vereinigten Staaten, trotz ihrer angeblichen Neutralität, durch die Waffenlieferung an Deutschlands Feinde den Krieg verlängern helfen, ohne damit dessen Ausgang ändern zu können.

Besprechungen der französisch-englischen Marinechefs über die Dardanellenaktion.

WTB. Paris, 23. April. Der Marineminister Augagneur ist von einer Reise durch Nordfrankreich, auf der er mit Winston Churchill zusammentraf, zurückgekehrt.

Augagneur erklärte einem Vertreter der Agence Havas, daß die Zusammenkunft der beiden Minister den Zweck gehabt habe, die Lage der verbündeten Flotten auf das genaueste zu besprechen. Die Lage sei durchwegs günstig. Das französische Publikum habe keinen Grund, über die Dauer der Operationen in den Dardanellen beunruhigt zu sein. Die französische Marine habe niemals daran gedacht, daß die Bezwingung der Meerenge ohne lange Vorbereitungen durchgeführt werden könne, aber sie habe immer geglaubt und sei mehr denn je davon überzeugt, daß das Unternehmen in den Bereich der Mög-



Die Dardanellen.

an. Der Beobachter lehnt sich aus der Gondel mit der ganzen Länge seines Leibes. Rechts heraus, links heraus. Den Boden möchte er durchschlagen oder durchbohren, wenn er nur ein Instrument dazu hätte, um hinunterblicken zu können. Es muß ja heillos aussehen, das Gestell da unten. Es ist höchst wahrscheinlich, daß wir uns überschlagen beim Landen, Hals und Beine brechen, verbrennen, festgeklemmt, zerquetscht werden . . . Wenn man nur nicht so viel dergleichen schon gesehen und erlebt hätte. Das Anschauungsmaterial ist etwas reichlich in diesem Punkte. Hilft nichts, beißen wir die Zähne zusammen . . .

Merkwürdig gut geht die Landung. Nur der eine Flügel neigt sich herunter. Der Apparat stellt sich nicht einmal auf den Kopf. Wer nicht weiß, was beten ist: der heiße Dank eines solchen Augenblicks, dorthin gerichtet, wohin unsere Sinne nicht zu dringen vermögen, wo nur unser unmittelbares Bewußtsein eine Heimat hat; ein solcher Dank ist ein echtes Gebet.

Einen Blick unter das Flugzeug. Der Treffer hat eine Strebe geknickt. Armer Vogel, jetzt bringt dich auch der allerwichtigste Auftrag nicht mehr in dein Element. Uebermorgen frühestens werden wir dich so weit haben. Die beiden Flieger geben ihre Meldung ruhig und sachlich, wie es bei Soldaten üblich ist. Daß uns der Tod im Nacken sitzt, gehört nicht dazu.

Noch einmal grüßt er sie, als sie im Auto die Straße entlang jagen. Aus ein paar kleinen rosenroten klingenden Wölkchen, die unter dem Abendhimmel hängen bleiben, während sie in der Ferne verschwinden.

Rudolf von Koschützki, Kriegsberichterstatter.

Die Dardanellenkrankheit.

Von Vizeadmiral z. D. Kirchhoff.

oken. Es geht vieles hinter den politischen Kulissen unserer Gegner vor sich. Man merkt das am Besten aus den fast verzweifelt zu nennenden Maßnahmen, um nochmals die Dardanellen zu berennen und — Rußland zu beschwichtigen, dem dort unten im Süden durchaus geholfen werden soll, sowie um die Balkanstaaten und andere Neutrale erneut bange zu machen. In England hat man dafür schon ein Wort erfunden: Dardanellenkrankheit.

Diesmal sind es zumeist englische Schiffe und Fahrzeuge gewesen, die sich sowohl vor den Dardanellen als auch im Golf von Saros eine ernste Schlappe nach der andern holten. Selbst in der Nähe von Smyrna hat ein englischer Transportdampfer durch ein kühn vorgehendes türkisches kleines Torpedoboot größere Verluste erlitten. Und außer englischen Wasserflugzeugen hat sich auch ein englisches Tauchboot sogar mit seiner ganzen Besatzung den Türken ergeben müssen. Ergeben — noch dazu den Türken! Man vergleiche damit das heldenmäßige Verhalten unserer Kreuzer, Torpedo- und Unterseeboote überall. Das ist denn doch etwas anderes!

Und nun kommt die schreckliche Kunde von 63 Transportschiffen der Verbündeten, die soeben Alexandrien verlassen haben sollen, mit Kurs nach den Dardanellen (?) Endlich, werden die Türken erfreut ausrufen, endlich bekommen wir auch am Lande wieder einmal etwas zu tun.

Was können 63 Transportschiffe nun bringen? Kaum mehr als ein ganzes Armeekorps, falls sie auch außer Pferden und Geschützen das nötige Kriegsmaterial mit Trains und Kolonnen für Munition, Lebensbedarf usw. mit sich führen sollen. Das würde mitsamt den wohl schon an Ort und Stelle befindlichen Truppen etwa zwei Armeekorps geben. Wohlan, mögen sie landen, bei Saros, Tenedos, Mytilene, Smyrna u. s. f. Unsere Verbündeten im Süden werden sie wohl gerüstet überall in Geduld erwarten können, sie sind bereit zum Empfang. Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft wird sich weiter im schönsten Lichte zeigen, zu Wasser und zu Lande.

Alsdann wird davon gefaselt, daß englisch - französische Heeresteile durch Montenegro und Serbien gegen Süd-Ungarn vorrücken sollen. Auch das könnte nur erwünscht sein. Nur recht viele derartige zersplitterte Expeditionen, um — nirgendwo Gescheites zu Wege zu bringen. Dafür werden schon die Teile der österreichisch - ungarischen Macht zu Wasser und zu Lande sorgen und den Gelandeten einen gehörigen Empfang bereiten.

Und wie steht es dann mit dem verseuchten und von Epidemien beherrschten Serbien? Von den russischen, mit Pomp angekündigten Maßnahmen für Landungen sei hier am Besten ganz geschwiegen.

Es hilft doch alles nichts! Die Russen müssen an den Karpathen zurück und werden von nirgends her weiter Munition, Kohlen, Lebensmittel erhalten. Aber in London, Paris, Petersburg herrscht nach wie vor offen gepredigte Siegeszuversicht. Umso besser für uns, damit wir einstweilen weiter kämpfen, siegen und unsere Gegner überall vernichten können.

Es dämmert aber auch schon bei ihnen. Die Dardanellenkrankheit, die Lügen über Neuve Chapelle, das Rückwärtskonzentrieren der Russen und die Arbeiter - Erklärungen in England und Amerika, sowie schließlich das Nichteintreten der pomphaft angekündigten großen French - Joffre'schen Angriffs- und Sieges - Erfolge — jetzt wollte man bekanntlich schon über Brüssel hinaus sein — ferner die weiteren Erfolge unserer Unterseeboote und neuerdings auch unserer Marine - Luftschiffe mit ihren Begleit - Erscheinungen, alle diese Umstände werden bald weiteren Kreisen die Augen öffnen, wie es in Wahrheit steht.

Einstweilen aber herrscht noch die Dardanellenkrankheit, deren Krise jetzt bevorzustehen scheint. Ein tüchtiger Aderlaß wird hier not tun. Für das Weitere werden unsere Feldgrauen und blauen Jungen schon überall zu sorgen wissen. Sie halten durch und wir mit ihnen, obwohl wir ja überall vernichtet werden und bereits so gut wie ausgehungert sind. Der Frühling wird den Unseren bald überall weitere Gelegenheit geben, zu zeigen, daß auch sie noch da sind!

Inzwischen erlassen die Neutralen einen geharnischten aber gänzlich erfolglosen Protest nach dem andern gegen die Vergewaltigung auf allen Gebieten, die von dem Vampyr Europas lächelnd und schmunzelnd in den Papierkorb geworfen oder dem entsprechend nichtssagend beantwortet werden. Was sagte doch ein englisches Blatt auf die Antwort gegenüber dem Einspruch Chiles wegen der „Dresden"? „Der Ehre ist Genüge getan, wir entschuldigen uns, und die „Dresden" ist gesunken!" Zur Dardanellenkrankheit noch eine Erkrankung der Ehrliebe!

lichkeit gehöre. Binnen kurzem werde das von der öffentlichen Meinung erwünschte Ziel erreicht sein. Man könne ohne Indiskretion hinzufügen, daß die Mittel, welche geeignet seien, dieses freudige Ereignis zu beschleunigen, den hauptsächlichen Gegenstand der Besprechung Churchills und Augagneurs gebildet hätten.

Diebstahl in der französischen Intendantur.

Berlin, 23. April. In der französischen Intendantur ist, wie das Berliner Tageblatt meldet, ein neuer schmählicher Diebstahl aufgedeckt worden. Die Kommandantur von Villefranche war darauf aufmerksam gemacht worden, daß dort Lebensmittel trotz der Teurung zu billigen Preisen angeboten würden. Die Untersuchung ergab, daß ein Korporal mit Namen Bravais mit einigen Helfern aus den Militärlagerhäusern große Mengen dieser Lebensmittel an verschiedene Gasthöfe verkaufte, von wo ein weiterer schwunghafter Handel mit den Waren getrieben wurde. Im Hotel „Univers" in Villefranche allein wurden für 3000 Franken Waren beschlagnahmt. Eine Anzahl Gasthofbesitzer und Soldaten wurden verhaftet.

Das deutsche Beskidenkorps.

Budapest, 22. April. Der Kriegsberichterstatter des Est meldet aus dem Kriegspressequartier: In den Karpathen steht außer der deutschen Südarmee das in diesem Monat dort nördlich Homonna eingetroffene deutsche Beskidenkorps unter Führung des Generals v. der Marwitz. Dieses Korps kam nach 55-stündiger Bahnfahrt in die Karpathenfront, wo es freudigst empfangen wurde. Die Truppen gingen vom Eisenbahnzug unmittelbar in den Kampf. Die Artillerie erklomm in der Nacht der Ankunft eine 800-Meter-Höhe, und morgens brachte sie bereits russische Batterien zum Schweigen. Ein anderer Teil der Artillerie ging mit unserer Artillerie gemeinsam vor und hatte einen beispiellosen Erfolg. Sie machte 3000 Russen, darunter 23 Offiziere, zu Gefangenen. Es gelang der vereinten Artillerie an einer Stelle sich hinter den Rücken der Russen so genau einzuschießen, daß der einzige Ausweg der Russen zum Rückzug ständig unter mörderischem Feuer gehalten werden konnte. So errichtete die Artillerie hinter dem Rücken der Russen eine wahrhafte Mauer, durch die niemand lebend durchkommen konnte. Dann begann die Artillerie die Mauer der eigenen Stellung näher zu bringen, indem sie auf immer geringere Entfernung schoß, so daß die russischen Reihen gegen unsere Infanteriestellungen getrieben wurden. Der Erfolg war, daß 3000 Russen gefangen wurden.

Die amerikanischen Kriegslieferungen.

Die New York Evening Post stellt eine Schätzung der amerikanischen Kriegslieferungen auf. Im Februar, so berechnet das Blatt, erreichten die Lieferungen einen Wert, der, wenn er im ganzen Jahr anhielte, 360 Millionen Dollar mehr ausmachen würde, als die entsprechende Ausfuhr eines gewöhnlichen Jahres. Mit anderen Worten, es ist im Februar für 30 Millionen Dollar Kriegsgerät mehr geliefert worden, als im Februar 1914. Nach Februar ist die Menge wahrscheinlich noch gestiegen. Als Länder, die für die Ausfuhr in Betracht kommen, werden erwähnt: England, Frankreich, Rußland und Italien.

Kriegsfolgen in Holland.

Die Nieuwe Rotterdamsche Courant schreibt: Da in einem der niederländischen Blätter noch immer daran festgehalten wird, die aus eigener Anregung ergangene Erklärung der deutschen Regierung zur Torpedierung der Katwyk sei ziemlich genau mit der Einreichung eines Einspruchs unserer Regierung zusammengefallen, haben wir, obschon für unsern Teil in dieser Hinsicht kein Zweifel bestand, bei dem Ministerium des Aeußern nähere Erkundigungen eingezogen. Auf Grund dessen stellen wir fest, daß zwischen Niederlanden und Deutschland weder schriftlich noch mündlich ein Gedankenaustausch stattgefunden hat und daß unserseits, da die Nationalität des Tauchboots unbekannt war, noch kein einziger Schritt getan worden war, als die deutsche Erklärung erschien. Dadurch wird ihre Bedeutung zweifellos erhöht.

Die unabgefertigt in Vlissingen liegen gebliebene amerikanische Post geht am Samstag mit dem Dampfer Potsdam von Vlissingen nach Amerika.

Die niederländische Postverwaltung macht amtlich bekannt, daß bis auf weiteres der Postverkehr mit England abgebrochen ist. Indes scheint es sich, wie auch schon früher, nicht um eine längere Unterbrechung des englisch-holländischen Verkehrs zu handeln, denn die Nieuwe Rotterdamsche Courant meldet, daß von heute an die Post mit den Booten der Linie Harwich—Hoek van Holland befördert wird. Heute Nacht hat der Frachtdampfer Brussels die Post mitgenommen.

Lokale Nachrichten.

Reuß, 24 April.

* **Militärische Beförderung.** Der Offizierstellvertreter Herr Gustav Wittgens, z. Z. beim Ersatz-Batl. 25 in Koblenz, wurde zum Leutnant der Reserve befördert. — Herr Wittgens ist Beamter der Feuerversicherungs-Gesellschaft „Rheinland".

—* **Jugendbataillon.** Antreten aller Kompagnien ist am Sonntag, den 25., nachmittags 2½ Uhr, auf dem Sportplatz an der Bergheimerstraße. Da die Kompagnien neu eingeteilt und die neuen Mitglieder eingereiht werden, ist pünktliches allseitiges Erscheinen unerläßlich.

Gold in die Reichsbank! Die Organisation der Goldsammlungen in den Schulen hat sich aufs beste bewährt. In der kurzen Zeit ihres Bestehens, von Mitte Februar bis Ende März ds. J., sind aus den in den deutschen Schulen veranstalteten Sammlungen über 12 Millionen Mark Geldgeld in die Reichsbank geflossen. Durchschnittlich sind also durch die Mithilfe der Schule in jeder Woche 2 Millionen Mark aus dem Dunkel des privaten Besitzes, wo sie ein völlig zweck- und wertloses Dasein führten, ans Licht gebracht und in den Dienst der wirtschaftlichen Mobilmachung unseres Vaterlandes gestellt worden. Wird diese Sammlungstätigkeit auch nur in diesem Umfange ein ganzes Schuljahr hindurch fortgesetzt, so bedenket das, wenn man die Ferienzeiten in Abrechnung bringt, eine Gesamtsumme von etwa 80 Millionen Mark. Es lohnt also schon, diese Tätigkeit fortzusetzen. Freilich, noch besser wäre es, wenn diese Sammlungstätigkeit mit noch erhöhter Energie und größerem Erfolge ausgeübt werden würde. Den großen vaterländischen Gedanken dieser Sammlungstätigkeit will ein in den pädagogischen Fachblättern veröffentlichter Aufruf in die weitesten Volkskreise tragen, wenn er ausspricht: „An jeder Schule Deutschlands, in jedem Städtchen, in jedem Dorf soll der Vertrauensmann der Standesorganisation im Einvernehmen mit dem gesamten Lehrkörper der Anstalt durch persönliche Einwirkung auf die Schüler wie auf die Erwachsenen den Umtausch von Gold gegen Papiergeld bewirken helfen. Das genaue ziffernmäßige Ergebnis und charakteristische Einzelheiten soll er auf ausgefüllten Fragebogen einer Zentralstelle melden, welche die Buchung und Veröffentlichung übernimmt und den Vorsitzenden der Landes- und Provinzialvereine auf Wunsch jede Anzahl Fragebogen zur Verfügung stellt." Ferner hat sich in den Dienst der Aufklärungs- und Werbearbeit für die „Gold in die Reichsbank!"-Organisation die Ausstellung „Krieg und Schule" des preußischen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht (Berlin, Potsdamerstraße 120) gestellt. Außerdem wird von den Verbänden, welche die „Gold in die Reichsbank!"-Organisation fördern, eine gemeinsame öffentliche Kundgebung der gesamten deutschen Schule im Berliner Rathause vorbereitet.

Angesichts dieser höchst verdienstlichen und dankenswerten Bestrebungen kann sich nunmehr niemand, der Goldgeld besitzt, darauf berufen, daß er nicht wisse, wie sehr sich derjenige gegen die Interessen der nationalen Gesamtheit vergeht, der auch jetzt noch Goldgeld im Privatbesitz zurückhält. Es muß eine Ehrensache des deutschen Volkes sein, daß alles Goldgeld an die Reichsbank abgeführt wird, und in erster Linie ist es die Jugend, die mit ihren Goldsammlungen in den Schulen dazu helfen kann, daß die Mahnung „Gold in die Reichsbank!" von Mund zu Mund geht, bis auch das letzte Goldstück in den Tresors der Reichsbank lagert und deren wirtschaftliche und finanzielle Stärke vermehren hilft.

⚔ **Keine versteckten Briefe an Kriegsgefangene in Feindesland senden!** Weil der Vorteil, den dadurch vielleicht der einzelne haben könnte, nicht aufgewogen wird durch die Nachteile, die vielen anderen Mitgefangenen daraus mit ziemlicher Sicherheit erwachsen können. Unsre Gegner sind durch Erfahrungen gewitzigt. Sie untersuchen heute alles, nicht nur z. B. Bücherein-bände, sondern selbst Würstchen und Kuchen. Die Empfänger werden mit Vorliebe mit der Entziehung der Schreiberlaubnis auf längere Zeit bestraft. Mehrfach haben auch die Lagerkommandanten schon gedroht, den Verkehr mit den Angehörigen in der Heimat überhaupt erheblich einzuschränken, wenn sie weiter auf solche Schmuggelversuche stoßen würden. Darum noch einmal die Warnung, solche Versuche zu lassen, sie nützen wenig, können aber viel Schaden anrichten.

(Weitere Lokalnachrichten im 1. Blatt.)

Gerichtssaal.

* **Mannheim,** 22. April. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich heute der Kaufmann Karl Gaubatz aus Pirmasens wegen Vergehens gegen das Kriegszustandsgesetz zu verantworten. Gaubatz hatte sich wiederholt in einer hiesigen Speisewirtschaft in Schmähungen über die deutsche Armee und über das deutsche Volkstum ergangen und demgegenüber die Franzosen hervorgehoben. Unter anderem hatte er behauptet: „Lieber fünf Jahre in der französischen Fremdenlegion dienen, als ein Jahr in der deutschen Armee," und die Deutschen als Affen und Nachahmer hingestellt. Wiederholt hatte er auch „Vive la France" gerufen. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis, wobei berücksichtigt wurde, daß die Aeußerung im engeren Kreise erfolgte.

Kunst und Wissenschaft.

!*! **Elektrizität im Dienste der Kranken und Verwundeten.** Neben den gewaltigen Fortschritten, welche die Elektrizität auf dem Gebiete der Beleuchtung und Kraftübertragung zu verzeichnen hat, beginnt die Elektrizität nunmehr auch als Heilfaktor segensreich zu wirken.

Schon seit Jahrzehnten werden mit elektrischem Strom zahlreiche Apparate betrieben, welche zur Heilung der verschiedensten Krankheiten benutzt werden.

Zu den vielseitigsten Anwendungen, welche die Elektrizität bei zahlreichen ärztlichen Behandlungen findet, tritt neuerdings eine wirklich hervorragende Errungenschaft hinzu.

Es ist gelungen, das wirksame Agens der Hochgebirgssonne, das der Talsonne fehlt, die unsichtbaren, ultravioletten, heilkräftigen Strahlen künstlich zu erzeugen und zwar in konzentrierter viel reicherer Menge, als sie je in den höchsten Gebirgslagen angetroffen werden. Der neue Apparat, „Künstliche Höhensonne" genannt, ist daher berufen, alle diejenigen Krankheiten in rationellster Weise zu heilen, welche sonst am sichersten durch eine längere Hochgebirgs- oder Höhensonnenkur zur Heilung zu bringen waren, eine Behandlung, die leider für die meisten Kranken unerreichbar war. Zu diesen Krankheiten gehören in erster Linie Tuberkulose, dann Stoffwechselkrankheiten, Rheumatismus und manches andere.

In jüngster Zeit hat die „Künstliche Höhensonne" schon zu Hunderten in den Lazaretten Eingang gefunden, da sich herausstellte, daß diese überaus heilsamen künstlichen Sonnenstrahlen nicht nur das Allgemeinbefinden des geschwächten Körpers zusehends heben, sondern vor allem die Wunden selbst in rascher, reinlichster Weise zur Vernarbung und Heilung bringen. Selbst infizierte Wunden bei Wundstarrkrampf-Befallenen, die schon für verloren galten, wurden durch einfache intensive Bestrahlung gerettet. (Vgl. hierüber Münch. Mediz. Wochenschr. Heft 9 vom 2. März 1915, Prof. Jestonek, Gießen, „Lichtbehandlung des Tetanus".

So ist die Elektrizität auch hier berufen, ein unentbehrliches Hilfsmittel für den Arzt und geschätzter Heilfaktor für den Kranken zu sein.

Bisher war an dieser Stelle noch niemals eine Entgleisung eines Wagens vorgekommen. Als Beweis für die übergroße Geschwindigkeit des Wagens ist der Umstand anzusehen, daß der Wagen nach der Entgleisung über 25 Meter über den Asphalt gelaufen, die Bordschwelle übersprungen, in der Breite von fast 4 Metern den Bürgersteig überquert, das Ufergitter durchbrochen hat und dann erst in das Wasser gestürzt ist. Daß etwa die Schuld auf Uebermüdung des Wagenführers geschoben werden könnte, ist ausgeschlossen; er war tags vorher dienstfrei. Daß die Luftdruckbremse in Ordnung war, gesteht er selbst zu."

Zu dem Unglück wird noch folgende mitgeteilt: Nach erhaltener Unfallmeldung begaben sich die Vertreter der Aufsichtsbehörden: Oberregierungsrat Dr. Haaselau, Geh. Baurat Eger, Baurat Roudolf und Regierungsbaumeister Wechmann an die Unfallstelle. Hier wurde festgestellt, daß der Straßenbahnwagen am Anfang der Kurve aus dem Gleise gesprungen und fast gradlinig noch etwa fünfzehn Meter weiter über den asphaltierten Fahrdamm und den Bürgersteig gerast war, ohne sonderlich tiefe Spuren in dem Asphalt zu hinterlassen. Der Wagen muß also mit einer sehr hohen Geschwindigkeit gefahren sein. Wie ein mitfahrender Angestellter der Straßenbahn aussagte, hat der Kontrolleur des Motorwagens auf Kontakt 9 gestanden, woraus sich eine Fahrgeschwindigkeit von etwa 25 Kilometer-Stunde ergibt. Diese schon hinter der Dorotheenstraße erfolgte Schaltung hat den Mitfahrer zu der Aeußerung veranlaßt: „Mensch, du fährst ja wie verrückt!" Den schwersten Fehler beging der Fahrer aber dadurch, daß er vorschriftswidrig vor der Kurve den Strom nicht ausschaltete. Als er dann wohl im letzten Augenblick die Gefahrenbremse zog, war es zu spät. Die lebendige Kraft des Wagens drängte die Räder aus den Schienen, und der dahinsausende Wagen zertrümmerte die etwa 15 Zentimeter hohe Bordschwelle und das eiserne Abschlußgeländer. An den Gleisen ist der Unfall spurlos vorübergegangen; es liegen hier Hartstahlschienen, die erst im vorigen Jahre verlegt worden sind. Auch die Radflanschen des Wagens sind vollkommen in Ordnung und auch intakt geblieben.

Die Schuld an dem Unfall ist also ausschließlich dem Motorführer zuzuschreiben. Dieser ist kein Neuling in seinem Fache. Bevor er (Oktober vorigen Jahres) zur Straßenbahn übertrat, war er längere Zeit als Krahnführer beschäftigt. Es ist in Anregung gebracht worden, die Haltestelle an der Dorotheenstraße weiter nach dem Reichstagsufer hin zu verlegen, so daß die Wagenführer gezwungen sind, vor jener Kurve langsam zu fahren, beziehungsweise zu halten.

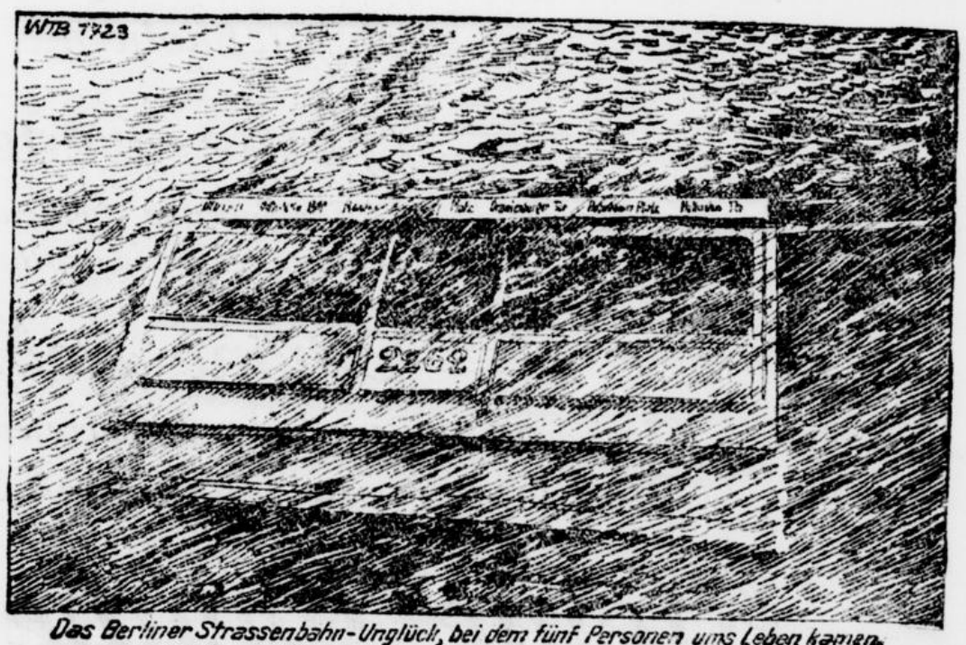
Vermischtes.

* **Fräulein Infanterist.** Im „Neuen Pester Journal" schildert Vilma Balogh einen Besuch in einem ungarischen Barackenspital, der Beobachtungsstation Trencsén, in der die Verwundeten und Kranken von den nördlichen Schlachtfeldern ihre erste Aufnahme finden. Sie gibt dabei u. a. folgendes Momentbild: „. . . . . Kaum zwei Schritte von mir steht, dünn und hochaufgeschossen, ein junger Bursche von kaum sechzehn Jahren. Er fällt mir auf. Sein Gesicht leuchtet selten lieblich über dem Aufschlag seines ungarischen Infanterie-Regiments . . Nun tritt er über die Schwelle des Baderaumes . . . Einige Sekunden verstreichen, da kommt Frl. Dr. Kohn rasch und aufgeregt heran.

„Haben Sie den jungen Infanteristen gesehen, der eben hier, neben Ihnen, stand? fragt sie.

Ich bejahte.

„Nun, dieser Soldat ist ein Mädchen! . . . Im Baderaum hat sich das Geheimnis enthüllt. Das Fräulein — Baka wollte sich durchaus nicht entkleiden. Nach langem Drängen und Befehlen gestand sie mir endlich, daß sie kein Junge sei. Nun bekommt sie Mädchenkleider . . . Sprechen Sie sie, wenn hier Alles zur Ruhe kommt." . . . Als ich den Saal verlasse, führt mich Frl. Dr. Kohn in die Baracke der Pflegerinnen. Da sitzt unser junger Infanterist, läßt den kurzgeschorenen Kopf hängen und hat, wie es sich in diesem Falle gebührt, Frauenkleider an. Sie hat Sehnsucht nach den schneebedeckten Feldern und Bergspitzen, wo das waghalsige Spiel mit dem Tode jeder Sekunde ihren grauenhaften Reiz verleiht. Nun muß sie sich in eine ruhevollere Umgebung fügen. Sie will gerne und fleißig jede Arbeit verrichten, die ihr angewiesen wird, wenn sie nur nicht nachhause muß. Sie hat Scheu vor ihrem Heim, und gerade dies trieb sie hinaus in die Gefahren des Krieges. Mit leiser Stimme aufschluchzend, erzählte sie die Geschichte ihres jungen Lebens. Sie ist die Tochter gutsituierter Leute, wurde bei den „Englischen Fräulein" in Budapest erzogen. Vor einigen Jahren starb ihr die Mutter und seither war der Friede und das Glück der Familie gestört. Unser weiblicher Infanterist hatte einen älteren Bruder, er war ihre einzige Freude. Nun mußte er in den Krieg. Ihre Sehnsucht nach ihm war unstillbar, und so entschloß sie sich, ihm zu folgen. Sie verschaffte sich Soldatenkleider und es gelang ihr, auf einen Militärzug zu kommen. Ein alter gütiger Oberst, der die Wahrheit nicht ahnte und dem der Mut des jugendlichen Baka gefiel, ließ sie sogar zu dem Regimente ihres Bruders bringen. Dieses war gerade in der Feuerlinie und hatte einen furchtbaren Kampf zu bestehen. Das Mädchen fand den Bruder tot, durch feindliche Kugeln niedergestreckt. Das Mädchen blieb nun im Felde und nahm an mehreren Kämpfen teil. Seine Kameraden erzählen, daß die Tapferkeit und Opferwilligkeit des Kindes Offiziere und Soldaten begeisterte, sie aneiferte. Nun ging es doch nicht länger! Der kleine Infanterist mußte wegen Uebermüdung ins Spital gebracht werden. Hier erst enthüllte sich die Wahrheit."



Das Berliner Strassenbahn-Unglück, bei dem fünf Personen ums Leben kamen. Blick vom Ufer auf den abgestürzten Wagen.

Von Nah und Fern.

* **Berlin,** 22. April. Ueber das Straßenbahnunglück am Reichstagsufer teilt die Große Berliner Straßenbahn weiter mit: „Es ist festgestellt, daß der heute Nacht am Reichstagsufer verunglückte Wagen unmittelbar vor dem Unfall mit Windgeschwindigkeit fuhr. Dies widerspricht der Vorschrift, nach der in die Kurven stromlos und mit stark verminderter Geschwindigkeit eingefahren werden soll. Diese Vorschrift wurde erst in der letzten Zeit und ganz besonders dem neuen Ersatzpersonal eingeschärft. Die Kurve selbst hat einen Krümmungsradius von 24 Meter, war erst im vorigen Jahre neu verlegt worden und befand sich in tadellosem Zustande.

Umgebaut und bedeutend vergrößert.

Umgebaut und bedeutend vergrößert.

J. van Haag, Neuß

gegründet 1833

Ecke Neustraße. **Büchel 16** Telephon Nr. 865.

Moderner Bürobedarf
Büroeinrichtungen, Büromaschinen.

Alleinvertreter der deutschen Continental-Schreibmaschine für den Stadt- und Landkreis Neuß.

Hauptniederlage der Soennecken-Büromöbel. ~ Geschäftsbücher-, Drucksachen-. ~ Schreib- und Zeichenmaterialien-. ~ Kautschuk- und Metallstempel.

Papierwaren:

Packungen feiner und feinster Briefpapiere für Herren- und Damen-, für inländischen und überseeischen Briefwechsel mit Monogramm und Wappenprägung, mit Namen- und Adresseneindruck.
Reizende Neuheiten in Tisch- und Speisefolgekarten. Tafelschmuck.
Glückwunschkarten für Namenstage, Geburtstage, Hochzeiten etc.

Feine Luxus-Papierwaren.

Anfertigung von Visitenkarten und Familienanzeigen in Buch- und Steindruck
Große Auswahl in Füllfederhaltern.

Für den Haushalt:

Schrank- und Butterbrodpapiere, Küchenspitzen etc.

Reichhaltige Auswahl
in allen Artikeln für den Schreibtisch.

Feine Lederwaren

Moderne Damentaschen-, Damen- und Herrentressors, Cigarren- und Cigarettentaschen, Schreibmappen-, Aktentaschen- etc.

Schöne Lederbücher

Gästebücher-, Tagebücher-, Poesiebücher-, Kochrezeptbücher-, Familienchroniken, Adressenbücher-, Notizbücher mit festem und auswechselnden Inhalt.

Kleine Geschenk-Artikel.

Beachten Sie bitte meine ständigen Spezial-Ausstellungen in den 4 Schaufenstern.